Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 257 (Erstes Blatt) **Schwerte** (Ruhr), **Samstag, den 1. November 1930** **63. Jahrgang**

„Der Weg aus der Krise"

Eine Rundfunkrede Geheimrat Duisberg's: „Entschlußkraft und Opferbereitschaft können die Krise überwinden – Grund zur Mutlosigkeit haben wir noch lange nicht – Ausbau des inneren Marktes und neue Diskussion über die Reparationsfrage sind notwendig."

cnb. **Berlin**, 1. Nov. (Eig. Rundfunkmeld.) Geheimrat Duisberg-Leverkusen sprach gestern im Rundfunk über das Thema **„Der Weg aus der Krise."** Er eröffnete damit eine Reihe von Vorträgen, die namhafte Wirtschaftsführer in diesen Tagen auf der „Deutschen Welle" über die Wirtschaftslage halten werden.

Geheimrat Duisberg führte u. a. aus:

Die wenigen Tage Reichstagsarbeit haben gezeigt, daß es trotz dem alle Welt überraschenden Wahlausfall dem Kabinett Brüning gelang, von der überwiegenden Mehrheit des Reichstages die Zustimmung zu seinen Reformplänen zu erlangen. Heute sehe ich die Lage so an, daß wir mit eigener Kraft den Weg aus der Krise zu suchen haben; ich bin nicht der Meinung, daß es sich bei unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Notzeit nur um Zwangsläufigkeiten handelt, auf die wirtschaftenden Menschen keinen Einfluß nehmen könnten. Ich bin im Gegenteil der Ueberzeugung, daß die Ueberwindung der Krise von der **Entschlußkraft, der Opferbereitschaft** eines jeden einzelnen am Wirtschaftsprozeß Teilnehmenden, sei es mittelbar oder unmittelbar, abhängt, und ebenso von der reibungslosen Zusammenarbeit aller Kräfte.

Die schwelende Vertrauenskrise flammte als sofortige Reaktion auf das Wahlergebnis auf. Sie zog bedenkliche Erscheinungen nach sich und schien für kurze Zeit den deutschen Kredit im Auslande zu erschüttern. Die Reichsregierung hat den energischen Willen bekundet, mit allen Mitteln die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden und einen klaren Plan vorgelegt. Der Reichstag hat in einer entscheidenden Abstimmung bewiesen, daß trotz radikalen Lärms die politische Vernunft eine überwiegende Mehrheit beherrscht. Die wichtigste Aufgabe ist zunächst, so rasch wie möglich, die Reste der Vertrauenskrise, die noch vorhanden, zu beseitigen. Dies liegt allein in unserer Kraft. Mag der Winter auch schwer werden, **Grund zur Mutlosigkeit haben wir noch lange nicht.** Wesentlich schwieriger ist die Ueberwindung des zweiten Krisenelementes: der **innerwirtschaftlichen Finanz- und wirtschaftspolitischen Krise.** Zwangsmäßig mußte zu Entlassungen von Arbeitskräften geschritten werden. Durch mangelnde eigene Kapitalbildung ergab sich weiter in vielen Betrieben der Zwang zu weitgehender Verschuldung.

Der Reichshaushalt geriet immer mehr in Verwirrung. Das Reichskabinett ist gesonnen, auf finanzpolitischem Gebiet so rasch wie möglich Ordnung zu schaffen. Es will die Quellen der Gefahr, die bisher den Etat erschütterten, ausschalten. Natürlich ist der Plan noch kein ideales Reformwerk, sondern nur ein erster Schritt, um Ordnung in den Haushalt, Vernunft in die Wirtschaftspolitik zu bringen. Neben den Steuern fallen als fixe Produktionskosten die **Lohn- und Gehaltssummen** ins Gewicht. Auch ihre Senkung ist nicht mehr zu vermeiden, Härten können aber durch gleichzeitiges Sinken des Preisniveaus ausgeglichen werden. Die viel erörterte **Kürzung der Arbeitszeit** ist ein Mittel, das nicht generell durchführbar ist. Der Plan, einen Teil der Arbeitslosen von der Straße wegzubringen, ist nur möglich, wenn dadurch die Senkung der Selbstkosten nicht beeinträchtigt wird. Um möglichst viele Arbeiter wieder einzustellen, dafür scheint es mir zweckmäßig zu sein, wenn ein freiwilliger Lohn- und Gehaltsabbau die notwendige Selbstkostensenkung herbeiführt, die es den Betrieben ermöglicht, die Produktion auszudehnen und so neue Arbeitskräfte wieder organisch einzugliedern. Nur dieser Weg führt zum Ziele.

Daneben ist ein rascher und energischer **Ausbau des inneren Marktes** durch Sanierung und Modernisierung der Landwirtschaft und rasche Hilfe für den Osten nach den Vorschlägen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, die sich heute aus die einzig brauchbaren erweisen, Voraussetzung. Aber selbst, wenn uns alles gelingt, werden wir zu einer echten und dauerhaften Gesundung nur unter zwei weiteren Voraussetzungen kommen:

1. Ausschöpfung aller Revisionsmöglichkeiten des Youngplanes und Senkung von dieser Seite her;

2. Sicherung einer Exportbasis, um die gesteigerte Produktion unterbringen zu können.

Unsere Lage macht es zur Pflicht, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um zu gegebener Zeit auf legalem Wege zu einer **neuen Diskussion über die Reparationsfrage** zu kommen. Die Folgen einer überspannten Belastungspolitik zeigen sich heute auf das eindringlichste. Die Sicherung unserer Exportbasis ist durch die Weltkrise wesentlich schwieriger geworden. Große Märkte sich entweder durch politische Erschütterung oder Krisen der Ueberproduktion und Ueberindustrialisierung unsichere Faktoren in der Absatzfrage geworden. Je mehr ein Land seine Wirtschaft auf die weltwirtschaftliche Verflechtung eingestellt hat, um so größer ist die Rückwirkung von Krisen und Störungen auf seine eigene Wirtschaft. Deutschland, die Tschechoslowakei und zum Teil Oesterreich sind hoch industrialisierte Staaten. Dagegen sind Rumänien, Jugoslawien und zum Teil Ungarn reine Agrarstaaten. Hier ist ein Ausgleich notwendig. Die Agrarstaaten haben schon die Initiative ergriffen und in einigen Konferenzen versucht, unter sich zu einem geschlossenen Block zu kommen. Für sie kommt es heute darauf an, sichere Absatzgebiete für landwirtschaftlichen Produkte zu finden. Diese liegen in der Hauptsache nur in den industrialisierten Weststaaten. Andererseits wird es möglich, daß diese Länder eine größere Aufnahmefähigkeit für industrielle Produkte erhalten, wenn ihr agrarischer Export gesichert wird. Ohne Schädigung der agrarischen Interessen dieser Länder müssen deshalb Deutschland, die Tschechoslowakei und Oesterreich für ihre industrielle Ueberproduktion Absatz suchen. Es wird Aufgabe einer zielbewußten Außen- und Wirtschaftspolitik sein, alle Mglichkeiten, die für uns im mitteleuropäischen Raum gegenwärtig gegeben sind, sorgfältig zu prüfen, um im geeigneten Moment die Initiative zu ergreifen.

Zuchthausstrafen im Bombenleger-Prozeß

Die Strafen: Insgesamt 53 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe – Die Untersuchungshaft bei allen Angeklagten angerechnet – Zwei Freisprüche

wtb. Altona, 31. Okt. (Tel.) Im Bombenlegerprozeß wurde heute abend 6 Uhr das Urteil verkündet.

Hofbesitzer Claus Heim erhielt 7 Jahre Zuchthaus,
Schriftsteller Herbert Volck, 7 Jahre Zuchthaus,
Kaufmann Hans Nickels 2 Jahre 6 Monate Gefängnis,
Kunstmaler Schmidt 5 Jahre 6 Monate Zuchthaus,
Gastwirt Rathjen 1 Jahr Zuchthaus,
Juwelier Rehling wurde freigesprochen,
Kraftwagenführer Wiborg erhielt 1 Jahr 3 Monate Gefängnis,
Kaufmann Johnsen 5 Jahre 3 Monate Zuchthaus,
Geschäftsführer Weschke 50 Reichsmark Geldstrafe oder 5 Tage Haft, außerdem 6 Monate Gefängnis,
Gastwirt Matthes 50 RM Geldstrafe,
Landwirt Hennings 5 Jahre 3 Monate Zuchthaus,
Landwirt Vick 6 Jahre Zuchthaus,
Landwirt Luhmann 5 Jahre Zuchthaus,
Landwirt Becker 5 Jahre 3 Mon. Zuchthaus,
Weichensteller Mahnecke 1 Jahr Zuchthaus,
Kaufmann Rieper 1 Jahr 3 Mon. Zuchthaus,
Landwirt Holländer 4 Monate Gefängnis,
Frau Holländer wurde freigesprochen,
Landwirt Bossen erhielt 4 Monate 14 Tage Gefängnis,
Hofbesitzer Hamkens statt 2 Monaten Gefängnis 500 Mark Geldstrafe,
Schreiftleiter Bruno von Salomon wurde freigesprochen.

Aus der Urteilsbegründung

wtb. **Altona**, 1. Nov. (Funkspruch.) In der Urteilsbegründung, die vom Vorsitzenden im Anschluß an die Verkündung des Urteils verlesen wurde, heißt es u. a.:

Die Angeklagten haben im wesentlichen geschwiegen. Das war ihr gutes Recht, das ihnen keinen Nachteil bringen dürfte; aber sie müssen überführt, ihr Schweigen darf nicht als Schuldbekenntnis gewertet werden. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme und den früheren Geständnissen, die die Angeklagten mit Ausnahme von Heim und Rehling in der Voruntersuchung abgelegt haben, hält das Schwurgericht sie für überführt. Die Geständnisse decken sich bis ins einzelne hinein und ergänzen sich gegenseitig, wo Lücken vorhanden sind. Die Verhandlung hat nichts ergeben, was Zweifel an der Richtigkeit der Geständnisse aufkommen lassen könnte. Die Frage, ob das Sprengstoffgesetz in Anwendung zu bringen sei, hat das Schwurgericht bejaht.

Bezüglich der Beteiligung der einzelnen Angeklagten hat das Gericht keine Feststellungen machen können, die vom Eröffnungsbeschluß abweichen. Für die Behauptung, Frau von Oertzen sei als agent provokateur aufgetreten, ist auch nicht der Schatten eines Beweises erbracht. Ein übergesetzlicher Notstand, wie er weiter von der Verteidigung behauptet wurde, kann nicht als vorliegend erachtet werden. Die Angeklagten hängen mit heißem Herzen an ihrer Scholle, Heim hat sein ganzes Vermögen seiner Idee geopfert, aber so dringend war die Not nicht, daß eben gar kein anderer Weg übrig blieb, sie abzuwenden und auch eine unmittelbare und anders nicht abwendbare Gefahr für den Staat, für die Volkswirtschaft bestand nicht. Deshalb müßten die Angeklagten verurteilt werden.

Hinsichtlich der Beteiligung Rehlings an dem Sprengstoffdiebstahl in Mülheim mußte das Gericht trotz seiner Bedenken auf Freispruch erkennen, weil einige Zweifel an seiner Schuld nicht ausgeräumt werden konnten. Dem Angeklagten von Salomon ist nicht nachzuweisen, daß er von den Attentaten Kenntnis hatte. Er mußte deshalb freigesprochen werden. Hamkens hat sicherlich davon gewußt. Er hat somit die gesetzliche Anzeigepflicht verletzt und mußte deshalb verurteilt werden. Der Angeklagte Volck konnte nicht geringer bestraft werden als Heim, denn er ist derjenige, der diesen unglückseligen Gedanken der Aktivierung der Landvolkbewegung gefaßt hat, und er hat auch den noch jugendlichen Angeklagten Schmidt, sowie die mitangeklagten Eheleute Holländer überredet. Sämtlichen Angeklagten wird die Untersuchungshaft angerechnet. In Anbetracht der Höhe der erkannten Strafen werden die Angeklagten Volck, Vick, Luhmann und Becker sofort in Haft genommen.

Eine Familientragödie

Eine ganze Familie durch Gas vergiftet

wtb. **Fürth** (Bayern), 31. Okt. (Tel.) **In einem Neubau in der Georgenstraße wurde am Freitag früh eine furchtbare Entdeckung gemacht. Man fand, nachdem die Wohnung gewaltsam geöffnet worden war, die ganze Familie eines dort wohnhaften Oberlehrers mit Leuchtgas vergiftet auf. Die Frau des Oberlehrers saß in der Küche neben dem Gasherd, dessen Hähne geöffnet waren. Ihr Gatte lag vor dem Bett; der Sohn der Familie und seine Gattin, die erst vor einigen Tagen zum Besuch aus Amerika gekommen waren, wurden bewußtlos im Fremdenzimmer aufgefunden. Wiederbelebungsversuche waren bei der Frau des Oberlehrers erfolglos. Die anderen drei Familienmitglieder wurden in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus übergeführt. Nach dem Tatbestand ist anzunehmen, daß die Frau des Oberlehrers in einem Anfall geistiger Störung die Gashähne geöffnet hat, während die übrigen Familienmitglieder schliefen.**

Erhöhung der Tabaksteuer um 167 Millionen

cnb. **Berlin**, 31. Okt. (Eig. Meldung.) Das Finanzprogramm der Reichsregierung sieht bekanntlich eine Erhöhung der Tabakbesteuerung vor, und in dem neuen Reichsetat sind auch Mehreinnahmen von 167 Millionen aus diesem Titel eingestellt worden. Das Reichsfinanzministerium hat sich entschlossen, dem englischen Muster zu folgen — in England ist die Belastung des Tabaks pro Kopf der Bevölkerung bedeutend höher als in Deutschland — und eine Erhöhung der Rohstoffbelastung vorzunehmen. Die zweckmäßigste Form einer solchen allgemeinen Rohstoffbelastung ist, wie der Börsen-Courier schreibt, zweifellos die Zollerhöhung, weil sie keine neuen Erhebungskosten verursacht und gleichzeitig automatisch für den deutschen Tabakbau eine Existenzsicherung bedeutet.

In Aussicht genommen ist die Erhöhung von 80 RM auf 400 RM für einen Doppelzentner. Um eine Ueberbelastung der Zigarettenproduktion zu vermeiden, soll gleichzeitig die Materialsteuer von 500 auf 200 RM herabgesetzt, die Banderolensteuer für Zigaretten dagegen von 33 auf 38 RM erhöht werden. Für Zigarren, Rauch-, Kau- und Schnupftabake, die keine Materialsteuer tragen, bleibt auch die Banderolensteuer unverändert.

Da die Erhöhung der Rohstoffbelastung bei der Zigarette gering ist, so wird angenommen, daß trotz der Erhöhung der Banderolensteuer keine Erhöhung der Kleinverkaufspreise eintreten wird, sondern die erhöhte Belastung von der Industrie und den Händlern getragen wird. Dagegen wird die Vermehrung der Rohstoffbelastung zu einer Preiserhöhung der übrigen Tabakerzeugnisse führen, der wahrscheinlich ein Konsumrückgang folgen wird, so daß von dem rechnerischen Ergebnis der Erhöhung etwa 70 Millionen abgesetzt werden müssen, um zu dem vermutlichen tatsächlichen Ergebnis zu kommen.

Aus Steuern und Zöllen wird insgesamt ein Ertrag von 1272 Millionen erwartet, um 167 Millionen mehr als bisher. Da der Gesamtwert der Kleinverkaufspreise etwa 3 Milliarden beträgt, stellt sich die Belastung durch Zoll und Steuer auf rund 42 Prozent.

Die Diätenkürzung

vdz. **Berlin**, 1. Nov. (Tel.) **Im Preußischen Landtag beriet am Freitag der Unterausschuß des Hauptausschusses über die gesetzliche Regelung der Kürzung der Abgeordnetendiäten, die mit Wirkung vom 1. Dezember ab in Kraft**

tritt. Es soll gesetzlich festgelegt werden, daß die monatlichen Diäten der Landtagsabgeordneten nicht mehr 750 RM, sondern nur noch 600 RM betragen sollen. Für die Wahrnehmung von Ausschußberatungen an plenarsitzungsfreien Tagen sollen nicht mehr 25 RM, sondern nur noch 10 RM gewährt werden.

Reich und Länder

cnb. **Berlin,** 31. Okt. (Eigene Meldung.) Die Vertreter der norddeutschen Länder, u. a. Oldenburgs, Braunschweigs, Anhalts, der beiden Mecklenburg, der beiden Lippe und Thüringens haben sich, der B. Z. am Mittag zufolge, heute vormittag in der Reichskanzlei eingefunden. Morgen schließt dann die Reise nach Dresden und die angestrebte Vereinbarung mit Sachsen die politische Fühlungnahme zwischen Reich und Ländern ab. Da der Reichsfinanzminister einzelnen Wünschen und Forderungen der Länder, die sich zum Beispiel auf die Entschädigung für die Reichsbahn und Reichspost beziehen, nachgekommen ist, so wird, dem gen. Blatt zufolge, erwartet, daß auch die Länder ein gleiches Entgegenkommen bei der Neuregelung des Finanzausgleichs zeigen werden.

Um die Polizeigelder für Braunschweig

wtb. **Berlin,** 31. Okt. Ueber die Frage der Weiterzahlung der Polizeigelder an Braunschweig hat der Reichskanzler folgendes Telegramm an das Staatsministerium in Braunschweig gerichtet:

„Der Herr Reichsminister des Innern hat mir von dem Inhalt des Schreibens Kenntnis gegeben, das er am 27. d. Mts. an die braunschweigische Regierung gerichtet hat, und in dem er zum Ausdruck bringt, daß er sich die Entscheidung über die weitere Auszahlung der auf das Land Braunschweig entfallenden Zuschüsse zu den Polizeikostenzuschlägen vorbehalten müsse. Nachdem die Angelegenheit zum Gegenstand einer Aussprache innerhalb der Reichsregierung gemacht ist, beehre ich mich mitzuteilen, daß auch das Reichskabinett die endgültige Entscheidung vorbehält. Für die Regelung des Zwischenzustandes ist der Herr Reichsminister des Innern zuständig, der hierüber gleichzeitig besondere Mitteilung macht."

Wir wir vom Reichsminister des Innern erfahren, tritt in der Zwischenzeit in der Auszahlung der Polizeigelder eine Unterbrechung nicht ein; vielmehr ist die Auszahlung für November inzwischen bereits erfolgt.

Der Lebenshaltungsindex

wtb. **Berlin,** 1. Nov. (Tel.) Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „Sonstiger Bedarf") beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Oktober auf 145,4 gegenüber 146,9 im Vormonat. Sie ist somit um 1,0 v. H. zurückgegangen.

Dieser Rückgang ist im wesentlichen durch eine weitere Senkung der Ernährungsausgaben bedingt, hier lagen hauptsächlich die Preise für Kartoffeln und Gemüse, aber auch die Preise für Butter, Fleisch, Brot und Mehl niedriger als im Vormonat; gestiegen sind nur die Eierpreise. Die Preise für Bekleidung haben ihren Rückgang fortgesetzt. Die Ausgaben für den „Sonstigen Bedarf" haben sich infolge Rückgangs der Seifenpreise ermäßigt.

Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913—14 gleich 100) für Ernährung 139,5, für Wohnung 130,7, für Heizung und Beleuchtung 153,5, für Bekleidung 158,6, für den „Sonstigen Bedarf" einschließlich Verkehr 192,7.

Kohlenpreissenkung zugunsten der Konsumenten

cnb. **Berlin,** 31. Okt. (Eig. Meld.) Die Verhandlungen im preußischen Handelsministerium über die Senkung von Kleinverkaufspreisen von Salonbriketts und Halbsteine haben, wie der Amtliche preußische Pressedienst schreibt, dazu geführt, daß die von dem Braunkohlenbergbau zugestandene Senkung der Preise in vollem Umfange den Konsumenten zugute kommt und darüber hinaus die Handelsspanne verringert wird. Im Vertrauen auf die programmatischen Erklärungen der Reichsregierung hat sich der Kohlenhandel in Berlin bereiterklärt, unter Verzicht auf die in Aussicht genommenen Winterpreise die bisherige Notierung für die Monate November und Dezember wie folgt zu senken: Es wird ermäßigt der Preis für gepackte Salonbriketts von 1,85 auf 1,78 RM, für geschüttete Salonbriketts von 1,81 auf 1,74 RM, für Halbsteine von 1,81 auf 1,73 RM je Zentner frei Haus.

Die Doktorpromotion des Ministers Dr. Frick

wtb. **Heidelberg,** 1. Nov. Vom Dekan der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg geht dem Wolffbüro folgende Erklärung zu:

„Die Doktorpromotion des thüringischen Ministers Dr. Frick ist in der letzten Zeit mehrfach in der Presse erörtert worden. Da eine gedruckte Dissertation nicht vorliegt, wurde die Vermutung ausgesprochen, daß Minister Frick den Doktortitelzu Unrecht führe, eine Unterstellung, die sich schließlich zu Angriffen gegen die juristische Fakultät Heidelberg verdichtete. Demgegenüber stelle ich fest, daß Minister Dr. Frick am 19. November 1901 in Heidelberg die juristische Doktorprüfung bestanden hat. Ein Dissertation[illegible]ng, der erst im Jahre 1904 an der Heidelberger juristischen Fakultät eingeführt wurde, bestand damals noch nicht. Der Kandidat hatte vielmehr die Wahl, ob er zwei vom Dekan zu bestimmende Textstellen bearbeiten oder eine — später zu druckende — Dissertation einreichen wollte. Von jener ersten Möglichkeit hat, wie es damals durchaus der Regel entsprach, Dr. Frick Gebrauch gemacht. Solche Bearbeitungen von Textstellen wurden nicht veröffentlicht, sondern blieben in Verwahrung der Fakultät.

Gez. Professor Dr. Groh, Dekan."

Die Reichsregierung spart

Kürzung der Aufwandsentschädigungen für den Reichspräsidenten, die Minister und den Reichstag – Die Vertretung des Reiches in München wird eingezogen

cnb. **Berlin, 1. Nov. (Eig. Rundf.Meld.)** **Der nunmehr vorliegende Haushaltsplan der Reichsministerien, des Reichskanzlers und der Reichskanzlei erfährt, wie der Demokratische Zeitungsdienst mitteilt, insgesamt eine Ersparnis von rund einer Million Reichsmark. Das ist insofern beachtlich, als der Zuschuß im ordentlichen Reichshaushalt überhaupt rund 2,5 Millionen Reichsmark beträgt. Der Fond in Höhe von rund 200 000 Reichsmark, der dem Reichskanzler zu allgemeinen Zwecken zur Verfügung stand, ist um 20 000 RM gekürzt worden.**

Wegen der Notlage im Rechnungsjahre 1931 hat die Reichsregierung beschlossen, den bei der zweiten Beratung des Haushaltplanes 1930 gefaßten Beschluß des Reichstages, die Vertretung der Reichsregierung in München einzuziehen, schon jetzt zu verwirklichen. Der Vertreter der Reichsregierung, der frühere Staatssekretär im Auswärtigen Amt, von Haniel, wird in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden. Aus dem Etat der Reichskanzlei ist weiter noch bemerkenswert, daß für das Jahr 1930 in diesem Haushalt der Reichsminister ohne Geschäftsbereich etatisiert worden ist.

Infolge der Kürzung der Gehälter um 20 v. H. bezieht der Reichspräsident nunmehr noch 48 000 Reichsmark Gehalt und 120 000 Reichsmark Aufwandsgelder.

Im Haushalt des Reichstages sind die Aufwandsentschädigungen für die Mitglieder des Reichstages auf 4 083 200 Reichsmark festgesetzt worden gegenüber 4 355 000 Reichsmark im Vorjahre. Diese Summe setzt sich zusammen aus den Aufwandsentschädigungen für 577 Reichstagsabgeordnete in Höhe von je 7 200 Reichsmark jährlich, aus den Aufwandsentschädigungen des Reichstagspräsidenten in Höhe von 28 800 RM und aus den Tagegeldern für Ausschußsitzungen in Höhe von 100 000 RM. Davon werden 200 000 RM auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen abgezogen, sodaß sich die vorgenannte Summe ergibt. Insgesamt sind die Aufwandsentschädigungen von jährlich 9 000 RM auf 7 200 RM herabgesetzt worden. Die Entschädigungen an die Reichsbahn für die Freifahrt der Reichstagsabgeordneten hat sich infolge der Vermehrung der Zahl der Reichstagsabgeordneten um 220 000 RM erhöht; sie beträgt jetzt rund 1,5 Millionen Reichsmark.

Der Reichstagspräsident fordert für den weiteren Grunderwerb und den ersten Teilbetrag eines neuen Baues für die Reichstagsverwaltung 1 Million RM an.

Heimkehr des bulgarischen Königspaares

wtb. **Sofia,** 31. Okt. König Boris und Königin Johanna sind um 10 Uhr in Sofia eingetroffen und wurden mit begeisterten Beifallskundgebungen der Bevölkerung empfangen. Ministerpräsident Liaptscheff, der in Begleitung aller Mitglieder der Regierung auf dem Bahnhofe erschienen war, hieß das Herrscherpaar willkommen. Geschützdonner zeigte der auf den Straßen harrenden ungeheuren Menschenmenge die Ankunft des Königs und der Königin an. Nach den üblichen Vorstellungen im Empfangssaal des Bahnhofes begab sich der Zug nach der Kathedrale, wo das Königspaar unter dem Geläut aller Glocken empfangen wurde. Während der ganzen Feier kreiste ein Flugzeuggeschwader über der Stadt, das mit seiner Staffelung die Initiale des Königs und der Königin bildete. Auf dem Schloßplatz fand ein Vorbeimarsch der Truppen vor dem König statt.

Falsche Attentatsgerüchte.

wtb. **Sofia,** 31. Okt. Zu der im Auslande verbreiteten Meldung, gegen den Eisenbahnzug des Königs Boris sei gestern angeblich ein Attentatsversuch in der Nähe von Philippopel unternommen worden, teilt die Bulgarische Telegraphenagentur mit, daß diese Meldung auf freier Erfindung beruht.

Der Aufstand auf Formosa

wtb **London,** 31. Okt. Daily Telegraph meldet aus Tokio: Die letzten Nachrichten aus Formosa zeigen, daß ein ernster Aufstand der Eingeborenen im Gange ist. Fünf Stämme haben sich gegen die Japaner erhoben. Ein anderer Stamm hat den Behörden Unterstützung versprochen, und seine Mitglieder werden gegenwärtig im Gebrauch von Feuerwaffen ausgebildet. Die übrigen Stämme, die zur Hilfeleistung aufgefordert wurden, haben dies abgelehnt mit der Begründung, sie müßten ihre Ernte einbringen.

Der Generalleutnant, der die Garnison von Formosa befehligt, hat sein Hauptquartier in der Stadt Hari aufgeschlagen, die ungefähr 20 Kilometer von Musha, dem Schauplatz des Gemetzels vom letzten Montag, entfernt liegt. Operationen im Maßstab eines richtigen Krieges sind im Gange. Gebirgsartillerie, Infanterie und bewaffnete Polizei bewegen sich von verschiedenen Richtungen her gegen die Gebirgsstützpunkte der Eingeborenen. Auch Bombenflugzeuge kommen zur Verwendung. Ernste Kämpfe werden erwartet. Es heißt, daß der Generalgouverneur und andere höhere Beamte zurücktreten werden und daß die völlige Unterwerfung der Kopfjäger durchgesetzt werden soll.

Kündigung der Arbeitszeitbestimmungen bei der Reichsbahn

cnb. **Berlin,** 31. Okt. (Eigene Meldung.) Die Tariforganisationen der Eisenbahner verhandeln mit der Reichsbahnhauptverwaltung über eine andere Gestaltung der Arbeitszeit verschiedener Arbeitergruppen. Da noch nicht ersichtlich ist, ob es in freien Verhandlungen zu einer Einigung kommt, weil die Organisationen übereinstimmend eine Herabsetzung der Arbeitszeit verlangen, kündigten sie heute zum 30. November die Bestimmungen über Arbeitszeit und Ueberarbeitszeit im Tarifvertrag mit besonderem Schreiben an die Reichsbahnhauptverwaltung.

Feuergefecht zwischen Polizei u. Einbrechern

Ein Einbrecher erschossen.

wtb **Potsdam,** 31. Okt. Eine Streife der Kriminalpolizei sah letzte Nacht vier Männer durch die unverschlossene Haustür der Buchhandlung Bones u. Nachfeld eindringen. Als die Polizei rief: „Hände hoch!" begannen die Einbrecher zu schießen. Die Beamten erwiderten die Schüsse. In der Dunkelheit entkamen drei der Einbrecher, der vierte wurde erschossen.

Wieder ein Raubüberfall auf einen Boten

wtb **Köln,** 31. Okt. Heute mittag wurde in der Jakobstraße im benachbarten Bergisch-Gladbach der Bote einer dortigen Firma von einer Person, anscheinend einem Manne in Frauenkleidern, mit einem Hammerstiel niedergeschlagen und schwer verletzt. Der Täter raubte dem Boten 11 000 Mark und entkam in einem in der Nähe bereitstehenden Auto in der Richtung auf Köln.

Die Todesopfer von Alsdorf

wtb. **Alsdorf,** 31. Okt. (Tel.) Die Zahl der dem Grubenunglück von Alsdorf zum Opfer Gefallenen beläuft sich nach amtlicher Mitteilung auf 265 einschließlich der in den Krankenhäusern Verstorbenen und zweier noch heute nitch geborgenen Toten. Nach der amtlichen Vermißtenliste, die jetzt fertiggestellt ist, sind 48 Bergleute als vermißt gemeldet. In dieser Zahl sind enthalten die 31 unbekannt beerdigten Bergleute, sodaß das Schicksal der noch restlichen 17 Bergleute ungewiß ist. Die Verwaltung glaubt auf Grund ihrer Erfahrung sagen zu können, daß diese 17 nicht unbedingt als tot zu betrachten sind; vielmehr kann angenommen werden, daß einige von ihnen nach Hause gegangen sind und sich bei der Verwaltung bisher noch nicht gemeldet haben. Zweifellos befinden sich aber auch noch einige Tote im Bergwerk.

Die Untersuchung des Maybacher Unglücks

cnb. **Saarbrücken,** 31. Okt. Die sachlichen Feststellungen zur Ursache des Maybacher Grubenunglücks sind nunmehr abgeschlossen. Ein amtliches Kommuniqué darüber dürfte jedoch, wie wir von zuständiger Seite erfahren, nicht an die Presse gegeben werden, vielmehr wird die Zusammenstellung des Untersuchungsergebnisses vom Oberbergamt, das die Ermittlungen unter Mitwirkung der Vertreter der Bergarbeiterorganisationen vorgenommen hat, der Staatsanwaltschaft zugeleitet werden, die darüber befinden wird, ob irgendeine schuldhafte Verfehlung vorliegt, auf Grund deren ein Strafverfahren einzuleiten wäre.

Aus dem Ergebnis der Untersuchung kann jedoch bereits jetzt soviel gesagt werden, daß gleich nach der Katastrophe zwei der namhaftesten französischen Sachverständigen zur Teilnahme an der Untersuchung aufgefordert wurden, die in Uebereinstimmung mit dem Oberbergamt und den Organisationsvertretern bisher nicht das Geringste feststellen konnten, das gegen irgendeine Vorschrift der Bergpolizei verstoßen hätte. Insbesondere wird von Teilnehmern an der Untersuchung hervorgehoben, daß die Wetterführung in tadellosem Zustand gewesen sei, daß auch keineswegs die von den Steigern regelmäßig vorgenommenen Eintragungen über das Vorhandensein schlagender Wetter irgendwelche Anhaltspunkte für das Bestehen sogenannter explosiver Gemische ergeben haben, daß die Grube auch genügend Holz gehabt habe und daß vor allem auch die Gesteinsstaubliche-rung sich ausgezeichnet bewährt habe. Ihr hauptsächlich ist es zu verdanken, daß die ganze Katastrophe nicht einen noch größeren Umfang angenommen habe.

Aus Nah und Fern

Bergung des letzten Toten der Grube Maybach.

wtb. **Saarbrücken,** 31. Okt. (Tel.) Nunmehr ist auch die Leiche des letzten der in dem Unglücksschacht Maybach eingeschlossen gewesenen Bergleute heute nachmittag geborgen worden. Die noch im Lazarett befindlichen 18 Verletzten sollen außer Lebensgefahr sein.

Doppelter Bruch des Oderdammes bei Ohlau.

wtb **Ohlau,** 31. Okt. In der Nähe von Scheidelwitz ist heute nacht der Oderdamm auf dem rechten Oderufer zweimal gebrochen, und zwar einmal in der Nähe der Försterei Scheidelwitz etwa 10 Kilometer oberhalb Ohlau und dann etwa 1 Kilometer weiter stromabwärts, und zwar in einer Breite von etwa 80 Meter. Die Wassermassen ergießen sich in die anliegenden Forsten. Scheidelwitz steht vollständig unter Wasser und ist von jedem Verkehr abgeschnitten. Auch die telephonischen Verbindungen sind unterbrochen.

Doppelter Mord.

wtb **Wien,** 30. Okt. In Lanzendorf bei Mistelbach wurden heute der 56jährige Landwirt Reuter und seine 52jährige Ehefrau Barbara im Pferdestall, in einer Blutlache liegend, ermordet aufgefunden. Dem Landwirt war die Hirnschale mit einem Stein eingeschlagen, seiner Frau der Schädel förmlich gespalten. Der Tat verdächtig erscheint ein bis gestern bei den Landwirtsleuten bediensteter Knecht namens Karl Mayer. Er ist flüchtig.

Das Erdbeben in Italien.

wtb **Rom,** 31. Okt. Aus den gestern abend von den Präfekten eingegangenen Berichten über das gestrige Erdbeben ergibt sich, daß in Senigallia zehn Todesopfer zu beklagen sind, während in früheren Meldungen von zwanzig Toten gesprochen wurde; die Zahl der Verletzten in Senigallia beträgt 275, darunter 23 Schwerverletzte. In Ancona sind 3 Tote und 54 Verletzte festgestellt worden. In mehreren Ortschaften der Provinz haben zahlreiche Häuser Risse erhalten, ohne daß Personen dabei zu Schaden gekommen wären. In 58 Gemeinden der Provinz Pesaro sind bisher 24 Verletzte gezählt worden. In sämtlichen von dem Erdbeben heimgesuchten Ortschaften schreiten die Rettungsarbeiten schnell voran.

Sonntag Start des „Do X"

wtb. **Friedrichshafen,** 31. Okt. Das kürzlich für den Start der „Do X" nach Amsterdam genannte Datum des 2. November wird von den Dornierwerken inzwischen bestätigt, sodaß also mit dem Abflug des Flugschiffes „Do X" von Altenrhein nach Amsterdam am kommenden Sonntag gerechnet werden kann. Voraussetzung allerdings ist, daß die Witterungsverhältnisse, die zur Zeit recht ungünstig sind, sich bessern. Sollte diese Voraussetzung nicht eintreten, so wird mit einer Verschiebung des Abfluges auf den 3. November gerechnet werden müssen. Das Flugschiff ist inzwischen in der großen Montagehalle überholt worden und hat heute mittag nochmals einen fast einstündigen Flug über dem Bodensee ausgeführt, an dem auch der Direktor der Bayerischen Luftverkehrsgesellschaft, Major Hailer, und der bekannte Afrikaflieger Mittelholzer teilnahmen.

Polizeikaserne eingestürzt

wtb **Klagenfurt, 31. Okt. In Villach ist heute der Neubau der Polizeikaserne eingestürzt, wobei etwa 30—40 Arbeiter unter den Trümmern begraben wurden. Bisher wurde ein Toter festgestellt; man rechnet jedoch mit mehreren Toten und Verletzten.** —

Eine spätere Meldung besagt, daß die Trümmer des eingestürzten Gebäudes — es handelt sich um den Umbau des Bezirksgerichts in eine Polizeikaserne — nicht 30 bis 40, sondern 13 Arbeiter unter sich begruben. Diese sind bereits geborgen. Einer von ihnen ist tot, die übrigen sind mehr oder weniger schwer verletzt.

wtb. **Villach,** 1. Nov. (Funkspruch.) Bei dem Einsturz der Polizeikaserne ist noch ein zweiter Bauarbeiter tot geborgen worden. Durch herabfallendes Mauerwerk wurden bei den Aufräumungsarbeiten drei Personen verletzt.

Funkmeldungen

Der Deutsch-Evangelische Volksbund übernimmt Heiligendamm.

cnb. **Berlin,** 31. Okt. (Eig. Rundf.-Meld.) Das deutsche Ostseebad, Heiligendamm, ist, wie die „BZ. am Mittag" berichtet, vom Deutsch-Evangelischen Volksbund übernommen worden, und zwar hat der Volksbund das Seebad mit seinen Gebäuden und Anlagen vorläufig auf zwei Jahre gepachtet und eine Option zum Kaufe erhalten.

Die Aufwertungsansprüche des großherzoglichen Hauses in Mecklenburg.

cnb. **Berlin,** 1. Nov. (Eig. Rundfunkmeld.) Das Schiedsgericht, das zur Entscheidung über die Aufwertungsansprüche des großherzoglichen Hauses gegenüber dem Land Mecklenburg eingesetzt worden ist, hat, wie das „Berl. Tagebl." berichtet, der großherzoglichen Familie jetzt eine Summe von rund 3 750 000 RM zugesprochen.

Das Kaufhaus **Basse & Uerpmann A.-G. Iserlohn** ist Allerheiligen, den 1. November

von 8 - ½1 Uhr und von ½3 - 7 Uhr abends **geöffnet.**

Statt Karten

Die Verlobung ihrer Tochter Emmy mit Herrn Fritz Wehling, Bau-Ingenieur, zeigen an

Emil Schulte-Drüfel und Frau
Ida geb Sänger

Holzen-Schwerte

Emmy Schulte-Drüfel
Fritz Wehling
Verlobte

Essen
Alfredstr. 59

3986

den 1. November 1930.

3993

Mit dem heutigen Tage habe ich meine frühere Tätigkeit als

Auktionator, Taxator und Rechtsbeistand

wieder aufgenommen.

Ich empfehle mich zur Vornahme von Versteigerungen, Anfertigung von Gutachten über Grundstücke u. Gebäude pp., An- und Verkaufs-Vermittlung von Besitzungen, Ausarbeitung von Verträgen aller Art, Erteilung von Rat und Beistand in allen Rechtsangelegenheiten.

Josef Kölling
beeid. Auktionator und Taxator
Rechtsbeistand

Markt 3 Telefon 2506

Wer braucht Geld?
Hypothek. Bau, Kauf, Betriebsdarlehn. Komme zu mir. — Auskunft kostenfrei. Keine Provision. Keine Vermittlung.
Bielenberg, Hagen,
Elberfelderstraße 39 I.

Schüttoff
Motorrad, 350 ccm, neu, mit elektr. Licht u. Horn **Ausnahmepreis 800 M.**
J. Lichtenhagen,
Hagenerstr. 17.

Abgeschlossene
3 Zimmer-Wohnungen
mit Zubehör zu vermieten.
Angebote u. Nr. 3994 an die Schwerter Zeitg.

Beschlagnahmefreie
2 Zimmer-Wohnung
an ruhige kinderlose Fam. sof. zu vermieten.
Zu erfr. in d. Geschft. dieser Zeitung. 4000

Frdl. möbl. 3996
Zimmer
im Zentrum der Stadt, Nähe Bahnhof, zu vermieten.
Zu erfragen in d. Geschäftsst. dieser Zeitg.

Ab
Heute
Samstag, 1. Novbr.
bringen wir große Posten
Stoffe
in Wolle und Seide
im Extra-Verkauf!

J. LOEWENSTEIN
Hagen-Westf., Elberfelderstraße 1-3-5.

PELZE
außergewöhnlich billig!
Echter Pelzkragen (groß, schwarz und braun) **Mk. 50.-**
Füchse von **Mk. 20.-** an aufwärts.
Echte Wölfe . . . . . Mk. 60.-
Pelzgarnituren, Felle
in allergrößter Auswahl.
Pelz-Vertrieb, Dortmund
Königswall 6, 1 Treppe Fahrtvergütung

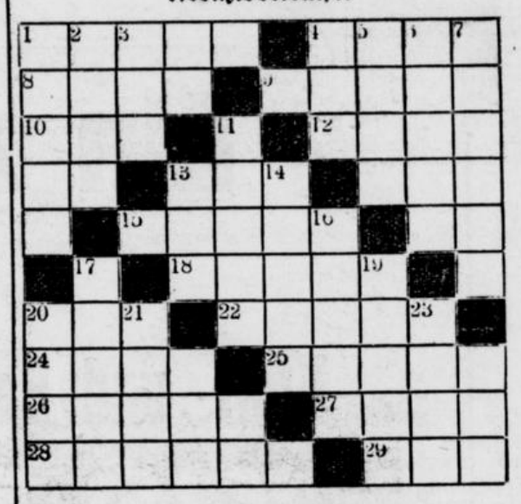
Nähmaschinen
in allen Ausführungen wieder eingetroffen.
Phönix - Dürkopp - Gritzner
Nähmaschinenhaus Feit
Reparaturen in und außer dem Hause an allen Systemen. 3983

Für die fortschrittliche Dame
empfehlen wir die Sammlung „Neue Hauswirtschafts-Bücher":

Freund, Elisabeth: Hausfrau hilf dir selbst! . . . . . 2.20 M
Gilbreth, Lillian: Heim und Arbeit . 4.80 „
Gutkelch, Walter: Arbeitgeber und Hausangestellte . . . . . 2.80 „
Knayer, Lydia: Das tüchtige Alleinmädchen . . . . . 3.50 „
Kollitsch, Olga: Tippen und doch — mein eigener Koch . . . . . 1.80 „
Mar, Lisa: Hausarbeit als Gymnastik 2.80 „
Meyer, Erna: Haushaltungsbuch . . 2.40 „
Neff, Elisabet: Färben? Schminken? Weder — Noch! — Und die Schönste bist du doch! . . . . . 2.80 „
Wolffheim, Nelly: Kinderspiel und Kinderarbeit . . . . . 3.— „
Ziegelmayer, W.: Gifte und Vergiftungen im Haushalt . . . . . 2.80 „
Schmidt, Otto: Der alten Wohnung ein neues Gesicht . . . . . 4.80 „

Buchhandlung Carl Braus
Bahnhofstraße 3

Kreuzworträtsel



Wagerecht:
1. Wandelstern, 4. Jungtier, 8. sibirischer Fluß, 9. Wintersportgerät, 10. germanisches Getränk, 12. Stadt in Thüringen, 13 alkoholisches Getränk, 15. mohammedanische Hl. Schrift, 18. Gabelweihe, 20. kaufmännischer Ausdruck, 22. Menschenrasse, 24. Stadt in Böhmen, 25. Bilderrätsel, 26. französische Stadt, 27. Gestalt der griechischen Sagengeschichte, 28. weidmännischer Ausdruck, 29. Teil des Auges.

Senkrecht:
1. Wüstenschiff, 2. Vorzeichen, 3. Eigenschaft, 4. dem Meere abgewonnenes Land, 5. Blutgefäß, 6. Insel im Ägäischen Meer, 7. Wappenschild, 11. italienische Provinz 13. europäische Hauptstadt, 14. Künstler, 16. Gebrauchsgegenstand, 17. Waffe, 19. Naturerscheinung, 20. türkische Stadt, 21. ausländisches Getreide, 23. männlicher Vorname.

Auflösung erfolgt in der Montag-Nummer.

Versuchen Sie
meinen
Bauernplatz
in hervorragender Güte. Sehr bekömmlich, lange frischbleibend.
Mit Rosinen 45 Pfg. das Pfund.
Ohne Rosinen 40 Pfg. das Pfund.
Gustav Seuthe
Bäckerei und Konditorei
Bahnhofstr. 26 Telefon 2674

Verbrennung, Sauren Aufstoßen
haben fast immer ihre Ursache in dem Übermass an Magensäure. Durch **Kaiser-Natron** *wird das Übel schnell behoben. Sie werden erstaunt sein über die gute Wirkung. Verlangen Sie ausdrücklich* **Kaiser-Natron** *in grüner Original-Packung, höchste Reinheit garantiert, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis.*
Arnold Holste Wwe., Bielefeld (3-68)



sind Vertrauensartikel.
Gute Ware liefert 3806
Adolf Schmidt
Kleppingstr. 2 Ruf 2536

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Jetzt ist es Zeit die Erneuerung der Lose für die **2.** Ziehung vorzunehmen.

Gewinnlisten der 1. Ziehung soeben eingetroffen.

Buchhandlung Carl Braus
Bahnhofstraße 3

Technikum Jlmenau i. Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Wissenschaftliche Betriebsführung. Werkmeisterabteilung

Möbel
Preisabbau!
Schlafzimmer, Eiche gerist. Kleiderschrank 1,80 Meter, m. Innenspiegel, Waschkomm. mit Platte und Spiegel, 2 Nachtspinde mit Glasplatten, 2 Bettstellen **von Mk. 450.—**
Küchen von 290 M an.
Arnold Niederhoff,
Hellpothstr. 3—5.

Ziehung
v. 11. b. 18. Nov. 1930
Fünfzehnte große
Volkswohl-Lotterie
51178 Gew. u. 2 Prämien im Gesamtwerte v. RM.
Höchstgew. a. ein Doppellos **465000**
Höchstgew. a. e. Einzellos **150000**
2 Hauptg. zu je 50000 **75000**
2 Prämien zu je 25000 **100000**
2 Hauptgew. zu je 20000 **50000**
2 Hauptgew. zu je 10000 **40000**
Lose zu 1 RM **20000**
Doppellose zu 2 RM
Glücksbriefe m. 5 Losen sort. 5 RM a. versch. Tans. 9 M
Glücksbriefe m. 10 Losen sort. 10 RM a. versch. Tans. 18 M
Porto u. Gew.-Liste 35 Pf. in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und durch
Pfordte
Staatl. Lott.-Einn.
Essen 239
Limbeckerstraße 70
Postscheck: Essen 7584
Für alle Gew. auf Wunsch Gew.-Liste

Radio
Preisabbau
auch auf dem Radiomarkt.
Für **89.50** erhalten Sie bei uns ein 2 Rohr-Netzgerät mit 4 pol. Lautsprecher und eing. Lichtantenne.
Netzanoden von Mk. 35.— an
Schwarzpunkt-Hill
Sedanstraße 7 Ruf 2606
Eigene Reparaturwerkstatt. Akkuladestelle

Restaurant „Zum Sportler"
Schwerte, Mährstraße 11
Täglich Konzert und neueste Sportberichte.
Große Vereinszimmer, Ia Kegelbahn und französisches Billard.
Sonntag ab 15.25 Uhr:
Fußball-Ländersp. Deutschland - Norwegen



C. BRAUS
Bahnhofstraße 3

Lindackers
Färberei - chem. Reinigung
reinigt
färbt
2322
plissiert
stopft
alles schnellstens, bestens und billigst
Anzüge reinigen und tadellos bügeln von 6 Mark an.
Annahmestelle in Schwerte:
Schneidermeister E. Ortmann, Mährstr.
Wilhelm Tiemann, Königstraße 3b
In Westhofen: Schneidermeister Nevelling.

Erna Schäfer
Schwerte
Bahnhofstraße 11
Damen- und Kinderwäsche Trikotagen Unterzeuge
in großer Auswahl und niedrig im Preis

Nur heute noch ! ! !
Große **Kirmesnachfeier** auf dem
Wilhelmsplatz
Es laden ein
Die Besitzer
4001

Sport- und Handarbeits-Wolle Häkelseiden, Gitterflausch
in großer Auswahl u. billig im Preis
Herm. Vogel
Sedanstraße 28

Der neue verbilligte Preis

Ein zeitgemäßer Verkauf!

Vorverkauf: Sonnabend, den 1. November!
Offizieller Beginn: Montag, den 3. November!

Woll- und Baumwollstoffe

Crepe-Caid
reine Wolle, in zwölf Modefarben
verbilligt auf: **1.40**

Woll-Natté
reine Wolle, großes Farbsortiment
verbilligt auf: **1.55**

Kleider-Tweed
schwarze, blaue, braune und bleu Grundtöne
verbilligt auf: **98 ₰**

Veloutine
das beliebte, gute Kleidergewebe
verbilligt auf: **3.90**

Mantelstoff
140 breit, in englischartigem Geschmack
verbilligt auf: **3.50**

Kleider-Samt
in allen Modefarben, große Mode
verbilligt auf: **5.90**

Bettuch-Biber
Eine schwere Cöper-Qualität
verbilligt auf: **1.60**

Hemden-Biber
Ungebleichte, gute Qualität
verbilligt auf: **65 ₰**

Hemden-Biber
Hochwertige, gebleichte Ware
verbilligt auf: **78 ₰**

Streifen-Damast
160 cm breit, bewährte Ware
verbilligt auf: **1.10**

Damen- und Kinder-Unterzeuge

Damen-Schlüpfer
mit angerauhtem Futter
verbilligt auf: **95 ₰**

Damen-Unterrock
mollig, warme Qualität
verbilligt auf: **1.50**

Damen-Prinzeßrock
angerauht, mit Kunstseid.-Decke
verbilligt auf: **2.45**

Damen-Pullover
in allen gangbaren Größen
verbilligt auf: **4.90**

Damen-Strickweste
Teils Wolle mit Kunstseide
verbilligt auf: **4.90**

Kinder-Pullover
Größe 1—3
verbilligt auf: **75 ₰**

Kinder-Strickwesten
reine Wolle, einfarbig und bunt
verbilligt auf: **2.95**

Kinder-Schlüpfer
angerauht, Größen 28—34
verbilligt auf: **45 ₰**

Knaben-Unteranzüge
Normalqualität und gefüttert
verbilligt auf: **25 ₰**

Kinder-Höschen
reine Wolle, schwarz, bis Größe 4
verbilligt auf: **45 ₰**

140—145 cm breite
Herrenstoffe
geeignet für Herren-Joppen, Mäntel und Knabenanzüge
verbilligt auf:
Meter **95 ₰**

Herren-Unterzeuge:

Herren-Normal-Jacken
gut wollgemischt u. solide, Gr. 4
verbilligt auf: **95 ₰**

Herren-Normal-Hosen
wollgemischt, sehr billig, Gr. 4
verbilligt auf: **95 ₰**

Herren-Einsatz-Hemden
mit neuartigen Einsätzen, Gr. 4
verbilligt auf: **95 ₰**

Herren-Normal-Hemden
wollgemischte Qualität, Gr. 4
verbilligt auf: **95 ₰**

Ausnahmslos und wesentlich verbilligt:
Herren- Burschen- Knaben- Konfektion
Sie werden staunen!

Jonas

Kaufhaus Aplerbeck

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Lohnte der Erfolg die Mühe?

Unsere falsche Einschätzung des Wertes der Dinge.
Von John Gilbert, dem berühmten Filmstar.

Lohnt der Erfolg wirklich die Mühe? Diese einigermaßen überraschende Frage richtete kürzlich ein reichlich skeptischer Freund an mich. Er ist ein Mann von bedeutenden Fähigkeiten und Erfahrungen, hat aber, im materiellen Sinne, nicht viel Erfolg gehabt und dürfte am Ende seiner Laufbahn nicht wesentlich reicher sein, als er es am Beginn war. Man könnte daher auf den Gedanken kommen, daß man seine Frage so aufzufassen habe wie die bekannte Bemerkung des Fuchses über die Tauben.

Betrachtet man sich aber die Sache näher, so findet man, daß manches fälschlich als Erfolg angesehen wird, was doch in Wahrheit zu der dafür aufgewandten Mühe in keinem Verhältnis steht. In dieser unserer Welt muß man für alles zahlen; hinsichtlich des Erfolges kommt nur die Erwägung in Frage, ob das Ziel, wenn man es erreicht hat, wirklich den dafür gezahlten Preis wert war.

Jeder junge Mann, der die Schule verlassen hat, strebt natürlich auf den Erfolg hin und bemißt diesen fast stets nach den gleichen Grundsätzen. Er sieht ihn in hoher Stellung, Einfluß und einem reichlichen Bankguthaben, ferner in der Wertschätzung seiner Freunde und Nachbarn, der Mißgunst seiner Feinde. Im allgemeinen zählt die Jugend Liebe, Zuneigung und ähnliche Annehmlichkeiten nicht als Erfolg. Und was auch die Zyniker sagen mögen, so glaube ich nicht, daß diese Dinge durch Erfolg erworben werden können. Man erhält vielleicht einen guten „Ersatz", nicht aber echte Ware.

Nun bin ich der Ansicht, daß Erfolg im rein materiellen Sinne gar nicht so schwer zu erlangen ist. Die Welt gleicht in hohem Maße einer Volksmenge, in deren Mitte sich der ehrgeizige Jüngling versetzt sieht, sobald sich die Tore der Schule hinter ihm geschlossen haben. Diese Menge ist gutmütig und leicht zu behandeln. Die große Mehrzahl wird einen Zusammenstoß eher hingehen lassen als ihn übelnehmen. Man braucht nur stark genug zu drängen und seine Ellbogen tüchtig zu gebrauchen, und die Leute um einen werden bereitwillig genug Platz machen. So daß jemand, der nur über Mut und Ausdauer verfügt, schließlich ohne Schwierigkeit den erstrebten Platz erreichen wird. Da indessen, wie gesagt, die große Masse des Volkes gefällig und gutmütig ist und ihre Bequemlichkeit in anderen Dingen voranstellt, spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß unser junger Mann zu der gleichen Art gehört und nicht sehr weit vordringen wird. Mancher, der einst lustig, mutig und hoffnungsvoll war, wurde vom Kampfe ermüdet, hat Hoffnungen und Ehrgeiz vergessen und sich damit begnügt, im Strom zu treiben. Ich will gleich bemerken, daß dies häufig die angenehmsten Kameraden und besten Freunde waren, die man finden konnte. Viele davon haben sich auf Schule und Universität glänzend gemacht, und man erwartete große Dinge von ihnen, während andere, die auf der Schule ziemliche Dummköpfe waren, im späteren Leben sich keineswegs als einfältig erwiesen.

In der Tat dürfte der begabte Junge, dem das Lernen leicht fällt, häufig nicht den unbezwinglichen Mut und die hartnäckige Ausdauer entwickeln, die zum Erfolg führen. Denn Ausdauer viel mehr als glänzende Begabung ist das Wesentliche für wirklichen Erfolg.

Ich habe viele materiell sehr erfolgreiche Menschen kennen gelernt, von denen viele sich keinen freien Tag und keine Erholung gönnten, bis sie die Dreißig hinter sich hatten: um schon in mittleren Jahren etwas zu sein. Die dann vielleicht weiter Geld anhäuften und sich abrackerten, bis sie nahe den Fünfzigern waren: um im Alter reich zu sein. Die dann immer noch sich um ihre Geschäfte kümmerten: um ihren Erben ein Vermögen hinterlassen zu können. Wenn Menschen dieser Art sich zur Ruhe setzen, so machen sie oft die Entdeckung, daß ihnen die Fähigkeit fehlt, sich an Dingen zu freuen, die sie mit Geld erkaufen können. Sie bemerken, daß die ausschließliche Beschäftigung mit ihrem Berufe ihnen nicht die Zeit gelassen hat, auch die Umwelt, die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Verkehrs, der schönen Künste, den Genuß des Lebens überhaupt kennen zu lernen — was an sich auch eine Kunst ist. Und wenn sie dann ein Interesse an diesen Dingen zu gewinnen versucht haben, fühlen sie vielleicht einen unbezwinglichen Drang, sich wieder den Geschäften zu widmen, durch die sie ihr Geld verdienten, nur um etwas zu tun zu haben. Die Zeit liegt hinter ihnen, in der ihnen das Geld noch Freude machte.

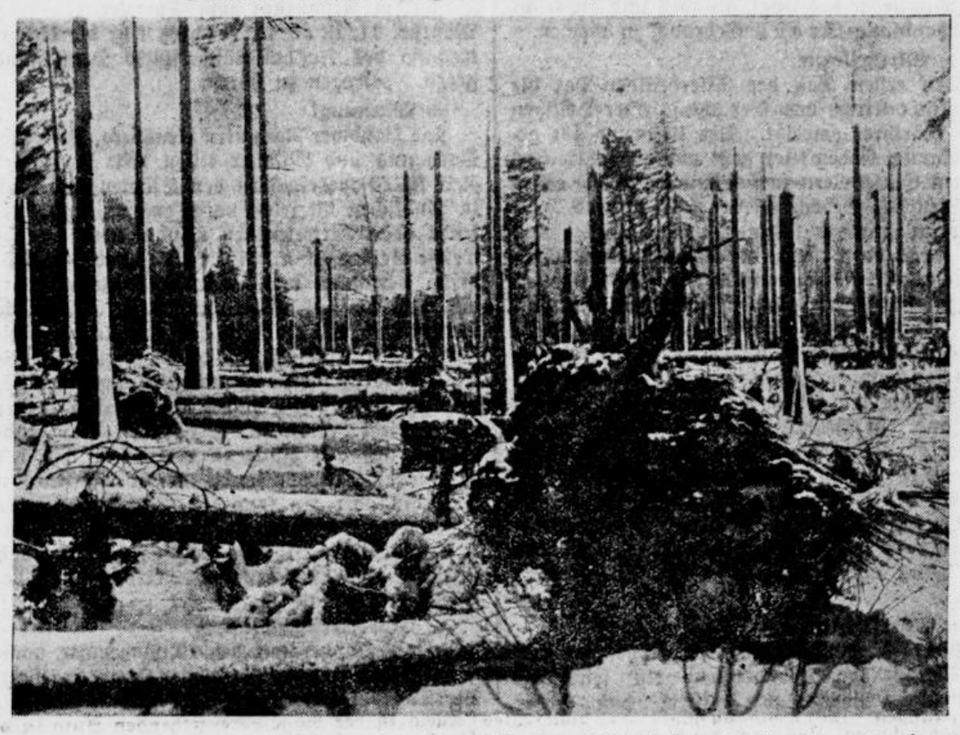
Die sogenannten erfolgreichen Menschen dieser Art sind keineswegs selten. Und jemandem, dem Erfolg im Geschäft nicht als ein Ziel an sich gilt, darf die Frage wohl erlaubt sein, ob dieser wahrhaft die Mühe wert ist.

Bei den erfolgreichen Männern ist mir vor allem eins aufgefallen: ihre liebsten Erinnerungen sind fast stets mit den Tagen verknüpft, als sie noch kämpften und sich abmühten und nahezu jeden Pfennig umdrehten, ehe sie ihn ausgaben. Ebenso wie die Vorfreude fast stets schöner ist als das erwartete Ereignis selbst, so bleibt auch das Ringen um den Erfolg das beste an diesem. Macht es aber dann einen so großen Unterschied, ob man schließlich erfolgreich ist oder nicht?

Viele große Autoren, Dichter, Künstler sind unzweifelhaft in ihrem Leben erfolglos geblieben. Aber gerade ihre Kunst beweist, daß sie sich in einem Maße zu freuen wußten, wie es der Durchschnittsmensch nicht versteht. Stellte man ihnen die Wahl, welches Leben sie führen wollten — würden sie wohl den materiellen Erfolg gewählt haben?

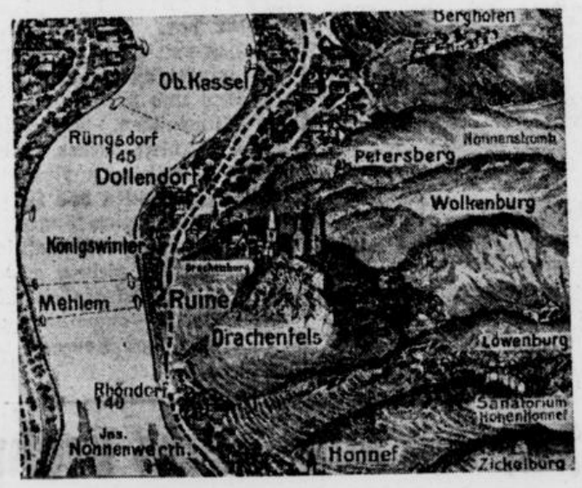
Damit wird eine wichtige Frage aufgeworfen — was ist eigentlich Erfolg? Dürfen wir ihn unter dem Gesichtspunkt eines ehrgeizigen Schuljungen bemessen? Meines Erachtens gewinnt der Mensch, je älter er wird, einen um so richtigeren Maßstab für das, worauf es im Leben ankommt. Er sieht ein, daß niemand erfolgreich ist, der nicht auch glücklich ist, und sich nicht seines Lebens freut. Ich für meine Person glaube, daß wahrer Erfolg im Leben im Bereich eines jeden von uns liegt und in keinerlei Beziehung zu finanziellem Wohlergehen steht.

Sturmverheerungen bei Spindlermühle



Das schwere Unwetter der letzten Tage hat nicht nur im schlesischen Flachlande, sondern auch im Riesengebirge bedeutende Verheerungen angerichtet. Durch einen schweren Sturm, der mit starkem Schneefall verbunden war, wurde zwischen Weißwasserbrücke und Spindlermühle dreiviertel des Waldes vernichtet.

Erdrutsch im Siebengebirge



Von der Wolkenburg, dem Berggipfel neben dem allgemein bekannten Drachenfels, haben sich ungeheure Felsmassen losgelöst, die mit donnerartigem Getöse ins Tal stürzten.

Unser Bild gibt eine Uebersicht über den betroffenen Teil des Siebengebirges.

Vorsicht mit Fieberthermometern!

Wie Quecksilbervergiftungen entstehen können.

Daß selbst harmlose Gegenstände wie ein Fieberthermometer zu schweren Unfällen Anlaß geben können, beweist ein Fall, den Oberarzt Drügg in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift erwähnt. Eine Krankenpflegerin schüttelte die Quecksilbersäule eines solchen Instruments hinunter und traf dabei ihren linken Zeigefinger. Das Glas zerbrach, und Glassplitter sowie etwas Quecksilber drangen in die Wunde. Dieses war ein Röntgenbild in Form feiner Kügelchen zu sehen. Die Wunde heilte gut, als sich aber nach 14 Tagen eine Anschwellung zeigte, wurde das Metall durch einen Einschnitt in den Finger nach Möglichkeit entfernt, was aber nicht völlig gelang. Nach drei Wochen kam es zu Erscheinungen der typischen Quecksilbervergiftung im ganzen Körper, so daß sieben Monate nach dem Unfall der Finger abgenommen werden mußte. Dann trat auch sehr bald die völlige Heilung ein. Erklärlich ist das tiefe Eindringen des Quecksilbers durch die Schleuderwirkung beim Schütteln und dadurch, daß das Glasrohr als Leitschiene gewirkt hatte. Durch Massage war dann ein großer Tropfen in zahllose kleine zerteilt worden, die infolge ihrer großen Oberfläche leicht von den Gewebsäften aufgelöst wurden. Sonst ist metallisches Quecksilber für den menschlichen Körper recht ungefährlich. Es empfiehlt sich daher ,bei solchen Unfällen stets den Arzt zu Rate zu ziehen, der nach der Röntgenuntersuchung durch möglichst tiefe Schnitte das Metall entfernen muß.

Tintenstift - gefährlich!

Der Tintenstift stellt heutzutage einen Gebrauchsgegenstand des täglichen und besonders des geschäftlichen Lebens dar. Er verdankt dies der Eigenschaft, insbesondere auf angefeuchtetem Papier, daß er schwer verlöschbar ist und ähnlich wie Tinte tief in das Schreibpapier eindringt. Gerade der Farbstoff aber ist es, der den Tintenstift unter Umständen nicht ungefährlich macht. Als Farbstoff wird beim Tintenstift gewöhnlich das sogenante Methviolett, d. h. ein wasserlöslicher Anilinfarbstoff verwandt, der, wenn er auf die menschliche Haut bezw. Schleimhaut kommt, stark ätzende Eigenschaften besitzt. Gelangt z. B. bei ungeschicktem Anspitzen eines Tintenstiftes ein kleines Stückchen der Bleistiftmasse in die Haut, so erzeugt es dort eine heftige Entzündung und bei längerem Verweilen oft schwere Zerstörungen.

Weit gefährlicher noch wirkt das Eindringen von Tintenstiftteilchen in das menschliche Auge. Wird gar, wie es in leichtfertiger Weise schon geschah, ein Stück Tintenstift verschluckt, so ist der Farbstoff des Tintenstiftes imstande, auf der Schleimhaut des Magens schwere geschwürige Veränderungen zu erzeugen. Der Tintenstift ist also durchaus nicht so harmlos, wie man glauben möchte. Deshalb sorge man bei Tintenstiftverletzungen, welcher Art sie auch immer sein mögen, zunächst für schleunige ärztliche Hilfe, denn je rascher der Arzt in der Lage ist, die eingedrungene Schädlichkeit zu entfernen, um so geringer sind die Giftwirkungen. Letz-

Das war die Quittung des Vertrauens:
Persil ist jetzt so billig!
Millionen Hausfrauen sparen jetzt am Waschtag an jedem Normalpaket 5 Pf. und an jedem Doppelpaket 10 Pf. extra! Jetzt gilt es, die vielen Persilvorzüge für noch weniger Geld ganz auszunutzen! Jetzt gilt es erst recht, Persil für alle Wäsche zu nehmen, für weiße und farbige. Wo in aller Welt finden Sie ein zweites Persil? Welches andere Waschmittel macht Ihnen das Waschen und Sparen so leicht?
Persil bleibt Persil
Achten Sie immer auf die Originalpackung mit dem Namen Henkel im roten Felde!
Neuer Preis des Normalpaketes 40 Pfg.
Neuer Preis des Doppelpaketes 75 Pfg.

...ständen sogar Allgemein-...ie Fieber, Schüttelfrost und Be-...gen hervorrufen. Kindern und alten ...ten, die mit dem Tintenstaft nicht vorsich-tig genug umgehen, gebe man einen solchen möglichst gar nicht in die Hände. Unter allen Umständen sollte man, wie bei jedem Blei, be-sonders beim Tintenstift vermeiden, ihn vor Gebrauch mit Lippen und Speichel in Berüh-rung zu bringen.

»AUS STADT UND LAND«

Bücher und Ansteckungsgefahr

Schwerte, den 1. November 1930.

Bücher, die durch viele Hände gehen, kön-nen auch in die Hände kranker Personen gelan-gen und Krankheitskeime aufnehmen, die dann wieder auf gesunde Menschen übertragen wer-den. Das Vorhandensein solcher Bazillen in vielgelesenen, zirkulierenden Büchern ist erwie-sen, und die Frage, wie der Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten durch Schriftwerke vor-zubeugen sei, hat des öfteren eine eingehende Erörterung gefunden.

Den Kranken die Lektüre der Bücher und Zeitschriften zu entziehen, wäre nur in Kran-kenhäusern möglich, und zu einer so harten Maßregel würden die Aerzte wohl kaum ihr Einverständnis erklären. Zerstreuung, Ablen-kung von niederdrückenden Gedanken sind für einen nicht geringen Teil aller Kranken nötig wie Medizin, und ein gut gewähltes Buch kann auf das Befinden eines Patienten ungemein günstig wirken. Wegen der Ansteckungsgefahr könnten auch nicht die staatlichen und städtischen, die Schul- und Volksbibliotheken und die pri-vaten Leihbibliotheken geschlossen werden. Aber die Ansteckungsgefahr besteht. Um dieser zu be-gegnen, hat man es mit der Desinfektion der Bücher versucht, und die Untersuchungen, die nach der Reinigung vorgenommen wurden, er-gaben, daß die Vernichtung der Bakterien ge-lungen war. Sie ergaben aber ferner, daß die Bücher bei der Prozedur schwer gelitten hatten, so daß sich eine weitere Benutzung schon dadurch verbot. Seit kurzem ist es indes gelungen, Bücher so zu desinfizieren, daß der Zweck völ-lig erreicht wird, ohne daß Beschädigungen ein-treten. Es wird sehr zur Beruhigung des Pu-blikums dienen, wenn es weiß, daß die Leih-bücher von Zeit zu Zeit von etwaigen Krank-heitskeimen gesäubert werden. Am besten ist die Desinfektion unter fachmännischer Aufsicht, die eine richtige und einwandfreie [illegible]-führung gewährleistet.

———

÷ **Gedenktage.**

1. November: 1755 Lissabon wird durch ein Erdbeben zerstört. — 1903 Der Geschichts-schreiber Theodor Mommsen in Charlotten-burg gestorben (geboren 1817). — 1914 Deut-scher Seesieg unter Vizeadmiral Graf von Spee bei Coronel über die Engländer.

2. November: 1766 Der österreichische Feldmarschall Franz Karl Graf Radetzky in Trzebnitz geboren (gestorben 1858). — 1865 Warren Harding, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, in Korsika i. Ohio ge-boren (gestorben 1923). — 1917 Graf Hertling wird deutscher Reichskanzler. — 1928 Waffen-stillstand zwischen Oesterreich-Ungarn und der Entente.

÷ **Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen vom 31. Oktober 1930.**

Während das Tiefdruckgebiet über dem Nord-meere sich weiter nach Norden verlagert hat, ist das Teiltief ostwärts abgezogen. Gleichzeitig ist über West- und Nordwesteuropa der Luftdruck gestiegen, so daß von Island her kühle Polar-luftmassen Platz greifen. In Deutschland war es heute früh stärker bewölkt, vereinzelt auch heiter. Verschiedentlich gingen Regenschauer nieder. Die heutigen Morgentemperaturen lagen zwischen 10 und 12 Grad.

Wetteraussichten für Sonntag: Nachts klar und kalt, tagsüber bewölkt, trocken und ziemlich kühl.

÷ **Der aktuelle Bilderdienst**

im Schaufensteraushang der Buchhandlung C. Braus zeigt folgende Aufnahmen: Am 2. No-vember Kaiserkrönung in Abessinien; Ankunft des Junkers G. 38 in Rom; Beisetzung der 265 Toten von Alsdorf; 100 Kilometer Mannschafts-rennen im Berliner Sportpalast; Die Kata-strophe auf der Saargrube Maybach; New York hinter Schleiern — Schutz gegen Bomben; Das wertvollste Pferd der Welt; Aus dem Hockey-sport: Leipziger S. C. — D. H. C. Hannover 5:2.

÷ **Reformationsfeier.**

Gestern feierte die evangelische Gemeinde den Reformationsgedenktag durch einen Festgottes-dienst in der großen Kirche. Wenn die Beteili-gung von seiten der Gemeinde ein Maßstab ist für die echte Würdigung dieses Tages, dann hat der gestrige Gottesdienst den Beweis dafür erbracht, daß die Gemeinde die Einrichtung die-ses Gottesdienstes freudig begrüßt: die Kirche war weit über den letzten Platz hinaus besetzt, und viele standen Kopf an Kopf zwischen den Bankreihen. Durch kraftvolle und glaubensmu-tige Lutherlieder und Lutherworte und eine eindringliche und mahnende Predigt Pastor Hagemanns über die Worte „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!" wur-den Luthers Wort und Segen lebendig. Eine vom Chor des Realgymnasiums unter Orgel- und Hornbegleitung eindrucksvoll gesungene Kantate verlieh dem festlichen Rahmen der schönen Feier besonderen Glanz. Erfreulicher Weise waren die evangl. Geschäftsleute von Schwerte fast einmütig der Anregung, ihre Ge-schäfte während des Gottesdienstes geschlossen zu halten, gefolgt, und es ist zu hoffen, daß in Zukunft der Reformationstag auch nach außen hin immer mehr zu einem grundlegenden Feier-tag der evangl. Kirche ausgestaltet wird. Daß das Bedürfnis und der Wille der Gemeinde ist, das hat der gestrige Tag bewiesen. Im An-schluß an den Reformationstag findet, alter Sitte entsprechend, noch eine besondere Refor-mationsfeier, vom Evgl. Bund ver-anstaltet, statt und zwar diesmal besonderer Umstände wegen erst am 8. November „Im Reiche des Wassers". Im Mittelpunkt der Feier steht die Aufführung des Schauspiels „Helden des Glaubens." Der Kartenverkauf ist schon seit einigen Tagen im Gange. Weil mit starkem Besuch zu rechnen ist, wird empfohlen, von der Vergünstigung des Vorverkaufs durch die Mitglieder des Evgl. Bundes und durch die Buchhandlung Braus Gebrauch zu machen.

÷ **Allerheiligen.**

Den ersten Tag der Allerheiligen hat die katholische Kirche dem Gedächtnis aller Heiligen und Märtyrer geweiht. Der Ursprung der ge-meinsamen Gedenkfeier geht auf die zahlreichen kleinen Einzelfeiern zurück, mit denen die ersten Christen das Gedächtnis der Heiligen und Mär-tyrer zu begehen pflegten und die angesichts der wachsenden Zahl der todesmutigen ihres Glaubens schließlich nahelegten, diese Einzelfei-ern zu einem gemeinsamen Fest zusammenzufas-sen. Der Gedanke wurde zuerst in der Kirche des Orients verwirklicht, wo die schöne Gedenk-feier seit dem 4. Jahrhundert am Freitag nach Ostern oder am ersten Sonntag nach Pfingsten stattfand, ein Brauch der sich dann später auch in der abendländischen Kirche einbürgerte. Papst Gregor III. bestimmte im Jahre 731 den 1. No-vember als Tag der Feier, die 100 Jahre spä-ter Gregor IV. für die gesamte Christenheit vor-schrieb während sie trotz der frühen Einführung bis dahin nur vereinzelt begangen worden war.

÷ **Allerseelen.**

Die kath. Kirche hält am 2. November zum Gedächtnis der Verstorbenen ein feierliches Totenamt. Wenige aber wissen, daß dieser „Tag der Toten" zuerst 993 durch den Abt Odilo im Kloster Kluguy eingeführt und durch den Papst Silvester II. im Jahre 998 allgemein emp-fohlen wurde. Die Friedhöfe sind am Allerseele-ntage das Ziel vieler, die Tote zu beklagen haben und deren Hügel bei liebevollem Gedenken mit den letzten Blumen des Sommers, Astern, Winterastern, Strohblumen und dauerndem Grün schmücken wollen. Nach eingetretener Dun-kelheit werden die Hügel mit brennenden Lich-tern und Lämpchen besteckt — eine reizvolle Sitte, die auch zuweilen von Anhängern der evangeli-schen Kirche geübt wird.

÷ **Eine Brille**

gefunden. Abzuholen bei der hiesigen Polizei-Verwaltung.

× **Eckert'sche Mysterienspiele.**

Wie bereits kurz mitgeteilt, kommt der in ganz Deutschland bekannte große Dramaturg Erich Eckert, ein Schüler von Rheinhardt, im Novem-ber nach Schwerte, um hier mit seiner Künstler-schar das große Drama „Der verlorene Sohn" aufzuführen. Für die Aufführung, die im „Reiche des Wassers" stattfindet, werden etwa 50 Mitwirkende benötigt. Damen und Herren, die sich für diese Sache interessieren, werden ge-beten, sich am Freitag, den 7. Novem-ber, abends 8 Uhr, in der alten kath. Kirch-schule an der Haselackstraße einzufinden.

÷ **Päckchen nach dem Saargebiet.**

Die Postverwaltung des Saargebiets hat mitgeteilt, daß die aus dem deutschen Reichs-postgebiet in Saarbrücken eingehenden Päck-chen zu rund 50 vom Hundert weder mit grü-nem Zollzettel beklebt noch von einer Zollin-haltserklärung begleitet sind. Infolgedessen werden die Päckchen nicht zollamtlich abgefer-tigt, sondern lagern, bis die fehlenden Zollin-haltserklärungen nachträglich beigebracht wor-den sind. Es ist daher den Absendern dringend zu raten, Päckchen nach dem Saargebiet in allen Fällen sowohl mit grünem Zollzettel als auch mit Zollinhaltserklärung zu versehen.

× **Kath. kausm. Verein.**

Den Vereinsmitgliedern wird am kommen-den Donnerstag, 6. November, ein interessan-ter Abend geboten. Der Generalpräses Albrad aus Essen wird im Kasinosaale des Vereinshau-ses einen Vortrag halten über das Thema „Der kath. kausm. Verein in den Fragen der Gegen-wart". Es sei schon jetzt auf diese genußreiche Veranstaltung hingewiesen.

÷ **Im Restaurant zum Sportler.**

Mährstr. 11, ist ab 15,25 (3,25) Uhr die Ueber-tragung des Fußball-Länderspiels Deutschland gegen Norwegen zu hören.

÷ **Warnung!**

Die Handwerkskammern Arnsberg, Bielefeld, Dortmund und Münster teilen mit: In letzter Zeit ist es mehrfach in den Städten und auch in ländlichen Bezirken vorgekommen, daß Rei-sende oder Vertreter den Handwerkern irgend-welche Sachen (u. a. Bücher und Buchführungs-hefte) verkaufen wollten unter Berufung dar-auf, daß die zuständige Handwerkskammer die Sachen empfehle oder gar den betreffenden Rei-senden beauftragt habe. Demgegenüber wei-sen die westfälischen Handwerkskammern aus-drücklich darauf hin, daß diese Angaben in der Regel nicht zutreffen. Wir bitten die Hand-werker, auf alle Fälle zu verlangen, daß der betreffende Reisende ihnen einen schriftlichen Ausweis oder ein sonstiges Schriftstück der Handwerkskammer vorlegt. Hat er ein sol-ches nicht im Besitz, so ist seine Angabe, daß er die Empfehlung der Handwerkskammern be-sitze, aus der Luft gegriffen.

÷ **Eine Kreistagssitzung**

findet am Donnerstag, den 13. November, nach-mittags 3,30 Uhr im Iserlohner Kreishaus statt. Die Tagesordnung, die drei Punkte umfaßt, enthält u. a. Wahl eines Vertrauensmannes für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen für den Amtsgerichtsbezirk Schwerte u. Bericht über die Finanzlage des Kreises auf Grund des ordentlichen Haushaltsplanes 1930 u. Beschluß-fassung über eine Nachtragsumlage.

÷ **15 Zigeunerlieder mit Klavierbegleitung**

außer den Chören ohne Begleitung bietet der Madrigalchor seinen Zuhörern am 6. No-vember dar. Diese Lieder, Perlen ihrer Art, erzählen von hingebender und treuer Liebe des Zigeunerburschen, aber auch von Untreue, Scheiden und Meiden und vom Neid und Haß der Mitmenschen. Nicht allzu oft hat man Ge-legenheit, diese Lieder zu hören, die doch mit ihrem hinreißenden Rhythmus und ihren lok-kenden Harmonien das Herz eines jeden Musik-liebhabers erfreuen können. Der Eintrittspreis ist der schweren wirtschaftlichen Notlage ent-sprechend recht niedrig gehalten, so daß weite-sten Kreisen Gelegenheit geboten ist, sich mit diesen Brahmskompositionen bekannt zu machen Ein Besuch des Konzerts kann nur empfohlen werden.

÷ **Aus der evgl. Gemeinde.**

Getauft wurden: Wilhelm Ernst Karl Hunold; Friedhelm Wilhelm Appelt; Alfred Albert Friedrich Kilian. — Getraut wurden: Eduard Zarges und Angelika Sophie Friederike Nagel; Heinrich Friedrich Wilhelm Humme und Anna Wilhelmine Siepman; Alfred Kilian und Luise Vollmert. — Gestorben: Helga Klemke.

Die Evgl. Handarbeitsschule wird am 1. No-vember eröffnet. Sie wird geleitet werden von einer Hilfsschwester, die das Diakonissenhaus Witten zur Verfügung gestellt hat. Frl. Eggert ist geprüfte Meisterin, die mehrere Jahre selb-ständig gearbeitet hat. Die Handarbeitsschule soll möglichst allen Bedürfnissen gerecht werden; sie soll Unterricht erteilen in allen Zweigen weib-licher Handarbeit; sie soll Lehrkurse veranstalten, die sich über längere Zeit hin erstrecken, sie soll auch solchen dienen, die in einzelnen Zweigen weiter gefördert werden möchten.

In der vergangenen Woche fand eine Be-zirksfrauentagung der Frauenhilfe statt. Als Rednerin war Frl. Dr. Cordemann, die Leiterin der Evgl. Frauenschule in Gelsenkirchen, gewon-nen worden. Sie sprach über das Thema: die evangelische Frau als Staatsbürgerin. — Am Schluß der Versammlung wurde noch über die Jungmütterarbeit der Frauenhilfen berichtet.

Der **Kampfbund evgl. Männer**, dessen Auf-gabe es ist, evangelische Männer für die Verteidigung unseres Glaubens zu rüsten, veranstaltet am Sonntag um 6 Uhr einen Vortrag im evgl. Gemeindehaus. Pastor Millard will sprechen über das Thema „Was hat das Augsburgische Glaubensbekenntnis unserer Zeit über Christus zu sagen." Der kurzgehaltene Vortrag soll nur Anregung zu einer eingehenden Besprechung bie-ten. Eingeladen werden alle interessierten Män-ner der Gemeinde.

Die **Frauenhilfe Schwerterheide** kommt am Dienstag, den 4. November, nachmittags 3 Uhr, in der Kaffeewirtschaft Emde zusammen.

Die **Frauenhilfe des 4. Stadtbezirks** (Pastor Millard) will am Donnerstag, den 6. Novem-ber, ihre diesjährige Verlosung halten. Dazu soll die Monatsversammlung als gemütlicher Abend ausgestaltet werden, zu welchem die Frauen ihre Männer mitbringen sollen. Sie findet darum abends um 8 Uhr im Gemeinde-haus statt.

Der **Gustav-Adolf-Frauenverein** hat seine nächste Vereinsstunde am Dienstag, den 4. No-vember, abends 8 Uhr, im Gemeindehause.

Die **Frauenhilfe Geisecke** versammelt sich am Donnerstag, den 6. November, nachmittags 3 Uhr im Gemeindehause.

Die **Bibelstunde im Grüntal** findet statt am Donnerstag, den 6. November, abends 8 Uhr im Saale Dickmann.

Im „Reiche des Wassers" wird am Sams-tag, den 8. November, abends 8 Uhr, die bekannte Schauspielertruppe des Herrn Selzer-Dortmund das Stück „Helden des Glaubens" zur Aufführung bringen. Alle Evangelischen sind eingeladen.

Am Sonntag, den 2. November, nachmittags 3,30 Uhr, findet im Gemeindehause zu Geisecke-Lichtendorf eine Reformationsfest-Nachfeier des Jungmädchenvereins statt. Die Ansprache wird Pastor Kleinemeyer halten. Zur Aufführung gelangt „Der Fried'", ein Spiel vom Ende des 30jährigen Krieges.

Die **Frauenhilfe Wandhofen** hält ihre Ver-sammlung am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus Wille ab.

÷ **Aus der katholischen Gemeinde.**

Jungfrauen-Kongregation. Montag abend von 7,30—9,30 Uhr Handarbeitsstunde in der alten Schule. Häkeln, Kunststricken, Baststicken, Bastweben, Basthäkeln, Weben auf neuen Weh-rahmen.

K. K. V. „Hansa". Am Donnerstag, den 6. November findet im kath. Vereinshaus (Kasino-saal), abends 8,15 Uhr, der Vortrag des Gene-ralpräses Albrod statt. Thema: „Der K. K. V. in den Fragen der Gegenwart."

Männer-Gesang-Verein „Cäcilia". Der Vor-stand ladet alle Mitglieder zu der am Sonntag, den 2. November, vormittags 11 Uhr stattfin-denden Versammlung freundlichst ein. In An-betracht der wichtigen Tagesordnung wird voll-zähliges Erscheinen erwartet.

Kath. Gesellenverein. Am Sonntag, den 9. November, veranstaltet der Gesellenverein im Saale des Herrn Peters in der Wilhelmstraße einen Familienabend.

Kath. Meisterverein. Jeden Vormittag 11 Uhr: Vorstandssitzung; nachmittags 6 Uhr Le-sung aus den 4 Büchern der Könige. — **Kath. Gesellen-Verein.** Montag abend 8 Uhr Deutsch-Kursus. Mittwoch abend 8 Uhr: Versammlung. — **M.-G.-V. „Cäcilia"** Dienstag abend 8 Uhr Gesangstunde. — **„Cäcilia" — Frauen-Chor:** Donnerstag abend 8 Uhr: Gesangstunde im Kasinosaal. — **Elisabeth-Verein:** Freitag nach-mittags 3 Uhr: Arbeitsstunde. — **Kirchenchor:** Gesangstunde jeden Freitag abend 8 Uhr im Vereinshause. — **Vinzenz-Verein:** Freitag abend 8,30 Uhr: Versammlung. — **Jung-frauen-Kongregation:** Dienstag 20 Uhr: Zu-sammenkunft der älteren Abteilung bei Som-mer, Haselackstraße 14, Mittwoch 20 Uhr: Zu-sammenkunft der jüngeren Abteilung im kath. Vereinshaus. Donnerstag 20 Uhr: Zusammen-kunft der Musikantengilde bei Lustus, Sedanstr. — **Deutsche Jugendkraft:** Freitag abend 8 Uhr: Spielabend.

Die Zeit des Inserierens beginnt!

Es ist allzu bekannt, daß die deutsche Wirt-schaft an der Reklame nicht vorübergehen kann, wenn Umsatz und Verbrauch eine nachdrücklichste Förderung erfahren sollen. In sämtlichen Wirt-schaftskreisen kann man heute von einer allge-meinen Notlage sprechen, aber es gibt auch Wege, die aus dieser geschäftlichen Misere her-ausführen können und die zu beschreiten ein dringendes Gebot der Stunde ist. Wohl ist die Kaufkraft breiter Massen bedroht, aber dennoch bleibt das Wort wahr, daß Massenumsatz nur durch Massen erzielt werden kann.

Die deutsche Wirtschaft hat erkannt, daß

Reklame in der Presse einer der wichtigsten Faktoren zum geschäftlichen Erfolge

ist. Es ist da besonders beachtenswert, daß die Leser eine Gemeinschaft darstellen, die von der gemeinsamen Absicht getragen werden, bei den Einkäufen nur jene Unternehmungen und Ge-schäfte zu berücksichtigen, die in der ihr zuge-tragenen Presse inserieren. Dieser Gedanke der Gemeinsamkeit ist nachdrücklichst zu unterstrei-chen, denn die Leserschaft stellt eine wirksame und ideelle Basis dar.

Augenblicklich ist darauf hingewiesen, daß die Wirtschaft an der Schwelle des Winters die beste Möglichkeit hat, in eine neue Umsatzsteigerung einzutre-ten, die in diesem Jahre besonders notwendig ist.

Reklame machen heißt Umsatz steigern, heißt Arbeit beschaffen und dadurch wieder die Kaufkraft beheben.

Für den richtig denkenden Kaufmann und Unternehmer ist es eine Selbstverständlichkeit, wenn er nichts unversucht läßt, das Weihnachts-geschäft planmäßig vorzubereiten. Falsch wäre es allerdings, würde man mit dem Inserieren erst 14 Tage vor Weihnachten beginnen, denn dann kann wirklich kein Erfolg mehr garantiert werden und die Aussichten auf einen solchen sind gering. Jeder Geschäftsmann weiß auch, daß die Planmäßigkeit und nicht minder die Abfassung der Inserate für einen Erfolg von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind.

Daß heute überall versucht wird, der Kund-schaft nur das Beste zu bieten, kann nicht in Zweifel gezogen werden. Was aber würden die schönsten Auslagen bedeuten, wenn nicht die Bevölkerung durch die Presse auf diese in wirk-samer Weise hingewiesen wird. „Dienst am Kunden" ist mehr denn je die Parole und wer Kunden werben will, muß den Weg durch die Presse gehen, denn sie ist das verbreiteste Mittel zum Erfolge. Wer also sein Weih-nachtsgeschäft im Umsatz steigern will, be-diene sich rechtzeitig der Reklame in der Zei-tung, wie es auch zu anderen Jahreszeiten stets nur das richtige sein kann, planmäßig im In-serat auf die Verkaufsgegenstände aufmerksam zu machen. —

Inserieren bringt Gewinn!

Drum ehret und opfert; denn ihrer sind viele!

Dieses Wort unseres Dichters und Kämpfers um deutsche Freiheit, Theodor Körner mahnt uns auch heute.

2 Millionen Deutsche fielen in den Jahren 1914-1918 auf dem Felde der Ehre.

1 800 000 ruhen im fremden Land. Ihre Gräberstätten umschließen wie ein Wall Deutschlands Grenzen. Viele Kreuze auf deutschen Heldengräbern sind verwittert, manche schützende Mauer um unsere Soldatenfriedhöfe ist verfallen, viele Anlagen entbehren noch der liebenden Fürsorge. In Frankreich liegen unsere Toten bis zu 40 000 auf großen Sammelfriedhöfen, die zwar gepflegt, d. h. frei von Unkraut sind, aber vielfach noch trostlos wirken in ihrer Kahlheit und Ausdehnung. Der Volksbund Deutsche-Kriegsgräberfürsorge hat schon manches gebessert. Aber vieles bleibt noch zu tun übrig!

Helft ihm, deutsche Brüder und Schwestern! Opfert am morgigen Tage, an dem auf den Straßen, Friedhöfen und in den Häusern gesammelt wird, so viel Ihr vermögt, damit die Arbeit an den deutschen Kriegsgräbern fortgesetzt werden kann.

Landkreis Iserlohn

Verbotsaufhebung.

Das Verbot aller kommunistischen und Erwerbslosen-Umzüge und -Versammlungen unter freiem Himmel für den gesamten Landkreis Iserlohn ist, da eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung nicht mehr vorliegt, wieder aufgehoben.

Amt Westhofen

l. Lichtendorf. Rentenzahlungstermin. Die Auszahlung der Krankengelder, Alters-, Invaliden- und Witwenrenten der Ruhrknappschaft für den Monat November findet am Dienstag, den 4. November, nachmittags 2,30 Uhr, in der Wirtschaft Wiemhoff auf dem Eichholz statt.

l Westhofen. Hohes Alter Am morgigen Sonntag vollendet die Witwe Lina Gue in Westhofen, Hochstraße 34, ihr 75. Lebensjahr. Auch wir sprechen dem Geburtstagskinde, das sich noch guter Rüstigkeit erfreut, unsern herzlichsten Glückwunsch aus.

Westhofen. Kindergarten. Im Gemeindehause fand gestern eine Feier für die Kinder statt, zu der auch die Eltern und eine Anzahl Gäste eingeladen waren. Das Presbyterium war durch 2 Mitglieder vertreten, der Vorstand des Frauenvereins war nahezu vollzählig erschienen. Unter dem Lied: „Das Wandern ist des Müllers Lust" zogen die Kinder, die Jungen mit einem Sträußchen, die Mädchen mit einem Kränzchen im Haar in den Saal ein, wo die Kindergärtnerin, Fräulein Gertrud Klinker zunächst eine Spielleitung ausführte. Nach gemeinsamem Kaffeetrinken folgten einige Kreisspiele, die zur Freude der Kinder auch die Mütter mitmachten. Es war ein schönes Bild, groß und klein im Spiel vereinigt zu sehen. Zum Schluß erschien Freund Kasperle und hielt alle in Spannung. Mit einem Lied der Kinder und einer Ueberraschung, die den Kleinen eingewickelt mitgegeben wurde, schloß die Feier.

Westhofen. Reformationsfest. Der gestrige Jugendgottesdienst erfreute sich eines guten Besuches. Auch eine ansehnliche Zahl Erwachsener hatte sich eingefunden. Chorlieder, Deklamationen, musikalische Darbietungen, Geige zur Orgel und Ansprache wechselten miteinander ab. Es steht zu hoffen, daß der 31. Oktober immer mehr zu einem Festtag im Gemeindeleben wird. Am morgigen Sonntag wirkt im Reformations-Festgottesdienst der Kirchenchor mit. Nachmittags ist von 4 Uhr an eine Gemeindefeier im Gemeindehaus, in deren Mittelpunkt ein Vortrag von Herrn Pfarrer Wulfhorst aus Schöller, Kreis Mettmann, steht über das Thema: „Kirche, Gemeinde, Verein". Der Posaunenchor und der Jungmädchenverein tragen zur Ausgestaltung der Feier bei, zu der alle Gemeindeglieder herzlich eingeladen sind. Der Eintritt ist frei.

l Westhofen. Mit dem Fahrrade gestürzt ist vor einigen Tagen auf der abschüssigen Kreisstraße vom Buchholz ein junger Mann. Die erlittenen Hauptabschürfungen beachtete er anfangs nur wenig. Später stellten sich schwere Entzündungen ein, die längere Arbeitsunfähigkeit zur Folge haben werden.

l Westhofen. Guter Züchtererfolg. Die Kleintierzuchtvereine des ehemaligen Landkreises Hörde veranstalten in Schüren eine gemeinsame Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung, die eine reiche Beschickung mit erstklassigen Tieren aufzuweisen hatte. Neben mehreren Ehrenzeichen für seine Zuchtergebnisse wurde der Geflügelzüchter Alfred Brommelsmeier aus Westhofen-Buchholz für beste Gesamtleistung mit der goldenen Plakette ausgezeichnet. Wir wünschen weiteren Erfolg.

l Westhofen. Ziegenbockkörung. Am nächsten Sonnabend, den 8. November, findet für den Stadtbezirk Westhofen die Körung der Ziegenböcke statt und zwar vormittags 11,30 Uhr an der Deckstation in Westhofen und 12,45 Uhr an der Deckstation im Ortsteil Buchholz.

Aus Groß-Dortmund

— Im Dortmunder Stadtparlament wurde gestern die Wohnungsluxussteuer und die Getränkesteuer beschlossen, die Bürgersteuer dagegen abgelehnt.

l Syburg. Missionsfilmvorführung. Am Dienstag, den 4. ds. Mts., kommt der Missionsfilm „Auf Vorposten im Urwald einer heidnischen Insel" hier zur Vorführung, und zwar nachmittags 3 Uhr für Kinder in der Schule und abends 8 Uhr für Erwachsene in der Kirche. Der Film, der etwa zwei Stunden läuft, zeigt die Tropenwelt der Mentawaiinseln an der Westküste Sumatras in ihrer ganzen Pracht und gewährt einen interessanten Einblick in das Leben und Treiben der Inselbewohner.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball

SSV. 06 1. und 2. Elf in Halver!

SSV. 06 1. Jugend — Wandhofen 1. Jugend.
SSV. 06 2. Jugend — SSC. Union 3. Jugend.

Die 06er unternehmen am Sonntag eine Reise ins Sauerland. Halver 1911 heißt für die erste und zweite Garnitur der Gegner. Eine Voraussage ist nicht möglich, da sich die Mannschaften noch nie im Kampf gegenüber gestanden haben, und uns die Spielstärke des Gastgebers nicht bekannt ist. Hoffen wir aber, daß die Grün-Weißen ein ehrenvolles Ergebnis herausholen.

Die erste Jugend trifft im Punktespiel auf Wandhofen und sollte einen Sieg erringen können.

Die neu aufgestellte zweite Jugend soll gegen Unions dritte Jugend ihre Probe ablegen. Sa.

☆

Menden Reserve — Alemannia Reserve.
Menden 2. — Alemannia 2.
Union 1. Jugend — Alemannia 1. Jugend.

Alemannias Reserve und zweite Mannschaft fahren am Sonntag nach Menden, um gegen die gleichen Mannschaften von 09 Gesellschaftsspiele auszutragen. Wird die Reserve auch mit einer Niederlage nach Hause kommen? Ganz unwahrscheinlich ist dies nicht; denn Menden hat bisher immer gutes Spielmaterial zur Verfügung gehabt. Die zweite Mannschaft wird nach den letzten Spielen zu rechnen, gewiß zu einem Siege kommen; denn diese Mannschaft besitzt einen Ehrgeiz, der wohl selten zu finden ist. Sie spielt einen derben Fußball, bei dem auch das Toretreten nicht vergessen wird.

Die erste Jugend hat es dagegen schwer, muß sie doch in die Höhle des Löwen, nämlich gegen Unions erste Jugend. Die Unioner, die allein an der Spitze stehen, werden auch den Alemannen niemals Aussicht auf den Sieg geben. Aber die Alemannen verstehen auch zu kämpfen. Beachtet man den 4:0-Sieg gegen Iserlohn 11, so wird man zu morgigen Spiel nicht ganz ohne Aussicht in den Kampf gehen.

Deutsche Turnerschaft

Handball

Turn- und Spielverein Vorhalle 1. — „Teutonia" Westhofen 1.

Sonntag fahren die Teutonen nach Vorhalle, um dort gegen die 1. Mannschaft des Turn- und Spielvereins Vorhalle das fällige Meisterschaftsspiel auszutragen. Im ersten Treffen konnten die Teutonen mit 5:3 siegreich bleiben. Ob es ihnen diesmal gelingen wird, die Vorhaller niederzuhalten, ist fraglich, da die Vorhaller durch eine Mannschaftsumstellung an Spielstärke sehr zugenommen haben. Die Westhofener werden aber alles versuchen, den Vorhallern ein gutes Ergebnis abzuringen.

„Teutonia" Westhofen 1. Jgd. — Turnverein Kabel 1. Jgd.

In Westhofen treffen sich auf dem Spielplatz an der Bruchstraße obige Mannschaften zu einem Meisterschaftsspiel. Die Westhofener dürfen ihren Gegner nicht zu leicht nehmen und müssen alles daran setzen, um zu siegen.

Boxen

Schwerter Boxsport 1922.

Wie wir schon mitteilten, ist der Schwerter Boxsport 22 zu neuem Leben erwacht. Nachdem es dem Vorstand gelungen ist, als Trainingslokal das Restaurant „Zur Helle" (Inh. A. Rettstadt) zu gewinnen, steht der Wiederaufnahme der sportlichen Aufbauarbeit nichts mehr im Wege. Die Trainingsabende finden regelmäßig jeden Dienstag und Freitag ab 20 Uhr statt.

Eingesandt

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Der „einen Stimme aus Garenfeld" zu dem Eingesandt vom 31. Oktober eine kurze sachliche Erwiderung:

Garenfeld ist eine selbständige politische Gemeinde, genau wie die Stadtgemeinde Westhofen. Was die Stadt Westhofen treibt, geht lediglich auf deren eigene Rechnung und belastet in keiner Weise den Gemeindesäckel von Garenfeld.

Worin bestehen denn die ungeheuerlich provozierenden Behandlungen, die die umliegenden Gemeinden seitens Westhofen erfahren müssen? Heraus mit der Sprache!

Ob sich die Belastungen, die die Gemeinde Garenfeld zu tragen hat, bei einer Zugehörigkeit zum Amte Ergste verringern werden, muß doch sehr bezweifelt werden. Bisher ist man in Garenfeld mit 200 Prozent Grundvermögenssteuer ausgekommen, im Amtsbezirk Ergste erhebt man aber in allen Gemeinden schon seit Jahren etwa 300 Prozent.

Als Schulbeispiel möchte ich hier die frühere Gemeinde Syburg nennen, die als selbständige Gemeinde des Amtes Westhofen mit 175 Prozent Grundvermögenssteuer auskam, während die Einwohner heute als Dortmunder Bürger 600 Prozent zu zahlen haben.

Ueber den wahren Sinn des letzten Absatzes — 1. Satz — des Eingesandts ist sich die Garenfelder Stimme, der als Solosängerin das Lied: „Ich steh' allein auf weiter Flur" sicherlich sehr gut liegen würde, wohl selbst nicht ganz klar. Wenn die Belastungen, die die zum Amt Westhofen gehörigen Gemeinden tragen müssen, mit dem Augenblick wegfallen, wo Garenfeld nach Ergste kommt, dann müßte ja die Gemeinde Garenfeld der Belastungsfaktor sein.

Kähl, lo de Finger vam Kommunolklüngel!

Einer aus dem Amt Westhofen.

Schwindel mit angeblicher Blindenware

Gegen die Bergische Blindengemeinschaft Solingen und dessen Generalvertreter Neef, Dortmund, Brüderweg 60, ist vom Westfälischen Blindenverein e. V. bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Betrug, Irreführung und Wucher erstattet worden, weil von dieser Stelle in großzügiger Weise durch Hausierer von Haus zu Haus Seife, Zahnpasta und Sprüche angeblich als Blindenware oder zum Wohle der Blinden zu Wucherpreisen vertrieben werden. Die polizeiliche Auskunft ergab, daß Inhaber der Bergischen Blindengemeinschaft Solingen nur ein Blinder namens Teiwes, Solingen, ist. Der Generalvertreter Neef hat in Bochum, Hamm, Minden, Siegen usw. Untervertreter die wiederum von sich aus Erwerbslose zum Verkauf der Waren einstellen. Gewinne bis zu 100 Prozent werden zugesichert. Ausweise, worauf nur der Name des Blinden Teiwes bescheinigt ist, sollen den Anschein amtlicher Ausweise erwecken. In allen Fällen bitten wir die Bürgerschaft, sofort die nächste Polizeistelle oder Ortsgruppe des Westfälischen Blindenver[illegible] in Kenntnis zu setzen.

Vom Film

Nun haben wir auch den Sensationsfilm im Ton! Und zwar ist es kein geringerer als der bekannte Filmdarsteller Carlo Aldini, der auch auf der sprechenden Leinwand reichlich beweist, daß er auch hier zu Hause ist. „Im Kampf mit der Unterwelt" ist der gegebene Bildstreifen, der ihn in seinem ganzen darstellerischen Können frei zur Entfaltung kommen läßt. Grit Haid und Siegfried Arno sind ihm zwei gewissenhafte Partner. Dieser Tonfilm läßt nichts unversucht und man muß sagen, daß er in jeder Hinsicht unbedingt den Zuschauer und Zuhörer — letzteren durch seine ausgezeichnete Klangreinheit — zufrieden stellt. — „Kamerad Shag" im Beiprogramm behandelt die Tragödie eines Kriegsweisenkindes, in einer überaus rührender Art, der vielleicht etwas zu viel amerikanischen Sentimentalität auferlegt wurde. Der Inhalt des Films ist durchaus überzeugend. Ein lustiger Trickfilm im Ton findet wiederum ein dankbares Publikum. Man besuche die Lichtspiele „Zur Reichskrone" zu diesem famosen Programm.

„hör mit mir"

Die erhabene Schönheit Griechenlands lockt alljährlich Tausende von Reisenden an, die eine der schönsten Landschaften Europas und die Stätte einer großen klassischen Tradition kennenlernen wollen. Aber wenigen Auserwählten nur ist es vergönnt, mit eigenen Augen dies Land zu schauen. Das gute Bild muß Ersatz schaffen. Deshalb illustriert — hör mit mir — den Rundfunk-Vortragszyklus „Griechenland" dieser Woche mit mehreren Großaufnahmen. —

„Was machen wir Gänse am Martinstag?" beginnen die artigen Reime und die lustige Illustration zur Kinderstunde, in der zum Fackelbasteln und Martinsliedersingen angeleitet wird. Eine ausführliche Bildreportage gilt den Essener Kruppwerken und dem großen Förderer ihres Weltrufs, Alfred Krupp. Des lustigen Abends „Barockko" wird ebenso gedacht wie des traditionellen Auftakts zum Kölner Karneval am 11. 11., den der Rundfunk schon am 8. 11. einleitet. — hör mit mir — vergißt auch die große Fußball-Uebertragung Deutschland — Norwegen ebensowenig wie das 25jährige Jubiläum des Düsseldorfer Schauspielhauses, zu dem wertvolle Entwürfe zu „Minna von Barnhelm" gezeigt werden, und das Auftreten berühmter Dichter und Komponisten wie Rudolf G. Binding, Else Lasker-Schüler, Ernst Toch und Lothar Windsperger.

In würdiger Form widmen die Kritischen Streiflichter ihre Betrachtungen diesmal ausschließlich dem Echo der Alsdorfer Katastrophe.

In kurzen Texten werden aktuelle Themen wie Das billige Buch, Frau und Presse, Adolf Kolping behandelt; der besonders umfangreiche technische Teil bietet Abhandlungen über einwandfreien Fernempfang, den guten Lautsprecher, Bilder über Lautsprecher im Gerichtssaal, den Menschen als Antenne u. a. Welche andere Funkzeitschrift könnte sich mit — hör mit mir — an Fülle des Stoffes in Bild und Text, an berichtender und kritischer Erläuterung des Programms messen? Güte und Reichhaltigkeit mit Aktualität und Billigkeit zu verbinden, ist stets ihr Prinzip.

Memento mori

Es ruh'n im kleinen Kämmerlein,
Befreit von Last und Sorgen,
Die stillen Schläfer in den Reih'n
Des Friedhofs, bis der Morgen
Des Auferstehungstages sie
Erweckt zu neuem Leben,
Das ihnen Gott will für die Müh'
Des Erdendaseins geben.

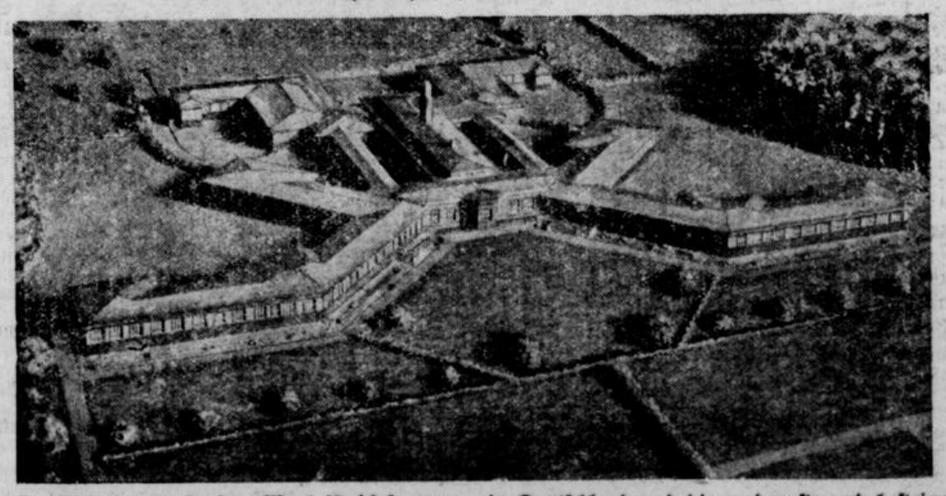
Sie ruhen aus von Schmerz und Leid
Die Müden all' in Frieden,
Der ihnen nach dem Erdenstreit
Vom Vater ist beschieden. —
Und selig sind sie allzumal,
Die in dem Herrn gestorben,
Sie haben hier im Jammertal
Den Himmel sich erworben

Drum lasset uns gedenken heut'
Der Toten all' in Liebe,
Die vor uns schon die Zeitlichkeit
Verließen. Das Getriebe
Der schnöden Welt reizt sie nicht mehr,
Sie haben überwunden —
Und, war das Leben auch recht schwer —
Nun Ruhe hier gefunden.

Wir woll'n ihr letztes Ruhebett
Mit Blumen und mit Kerzen
Heut' schmücken, dann ein still Gebet
Verrichten — und von Herzen
Den Weltenlenker bitten daß
Er uns ein sel'ges Sterben
Gnädig gewähren woll', auf daß
Auch wir den Himmel erben.

Albert Knülle.

Die neue Lupusheilstätte in Müncheberg



In Müncheberg in der Mark ist diese neue Heilstätte für Lupuskranke ihrer Bestimmung übergeben worden. Sie ist die zweite ihrer Art in Deutschland und die modernste und besteingerichtete in Europa.

Geschäftliches

Das Tagesgespräch: Persil billiger!

Wo man Hausfrauen trifft, überall die Frage: „Haben Sie es schon gehört, wissen Sie schon?" Ja, Persil ist billiger geworden! Das große Doppelpaket kostet nur noch 75 Pfg. und das Normalpaket nur noch 40 Pfg. Diese Preisherabsetzung war ein Geschenk, mit dem in dieser schlechten Zeit unseren Hausfrauen eine große Freude bereitet wurde. — Aber noch mehr gewinnt die Hausfrau, die Persil so gebraucht, wie es die Vorschrift will: 1 Paket auf 3 Eimer Wasser, ohne jeden weiteren Zusatz! Und: nur einmaliges Kochen der Wäsche in kaltbereiteter Persillauge! Wer so wäscht, spart außerdem noch Zeit und Feuerung und wäscht so, wie es die heutige Zeit verlangt.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport
Hans Eberhard Lex, Schwerte.

Muß noch geimpft werden?

MOBILMACHUNG IM ZELLENSTAAT!

Durch die traurigen Vorkommnisse in Lübeck hat die Frage der Schutzimpfung erneut eine unerfreuliche Aktualität erlangt. Für den Arzt sind diese Unglücksfälle — einerlei, wie die Schuldfrage sich künftig klären möge — auch deshalb höchst bedauerlich, weil dem Mißtrauen gegen jede Art von Impfung, das leider in ganzen Volksschichten noch immer besteht, neue Nahrung gegeben wird. „Ist unser Mißtrauen wirklich so unberechtigt?" fragen jetzt erneut die grundsätzlichen Impfgegner, „beweist der Fall Lübeck nicht zur Genüge, welche Gefahren die Impfung zeitigt?" Nein, gerade das beweist er wirklich nicht. Daß gelegentlich Impfschäden vorkommen, kann und soll auch nicht bestritten werden. Aber sie sind stets nur die Folge von Fehlern, die begangen worden sind. Mit dem Wesen der Impfung haben sie aber nicht das geringste zu tun.

Weiten Schichten fehlt auch heute noch die Einsicht dafür, was die Impfung eigentlich bezweckt. Darum bleiben solche Schäden nicht ohne Eindruck, während man nur allzu leicht vergißt, wieviele Menschen ihr Leben und ihre Gesundheit einer rechtzeitigen Impfung verdanken. An den glänzenden Erfolgen der Schutzimpfungen ist heute nicht mehr zu zweifeln. Den besten Beweis dafür liefert uns die Pockenimpfung. Man muß allerdings, wenn man über den Wert oder Unwert dieser allgemein bekannten vorbeugenden Maßnahme zu einem unbefangenen Urteil gelangen will, zunächst zurückschauen auf eine weit zurückliegende Zeit. Man muß bei seinen Betrachtungen ausgehen von den Verhältnissen vor mehreren hundert Jahren, als die Blattern sich noch ständig von Land zu Land verpflanzten und zahlreiche Opfer forderten.



Englische Karikatur aus dem 18. Jahrhundert auf die Kuhpockenimpfung.
Mit drastischem Humor schildert der Spötter die vermeintliche Wirkung.

Jahrhundertelang waren die Blattern (schwarze Pocken) eine der gefürchtetsten Seuchen. Das Wesen dieser Krankheit kennt man auch heute noch nicht genau. Aber aus der Art, wie sie entsteht und sich verbreitet, ist mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit zu schließen, daß sie von einem von Mensch zu Mensch übertragbaren Erreger verursacht wird. Welche Verluste sie einst hervorrief, wissen wohl nur die Wenigsten. In Preußen starben zum Beispiel im Jahre 1796 von sieben Millionen Einwohnern fast 27 000 an Blattern und Frankreich verlor im 18. Jahrhundert nur durch diese Seuche jährlich ungefähr 30 000 Menschen.

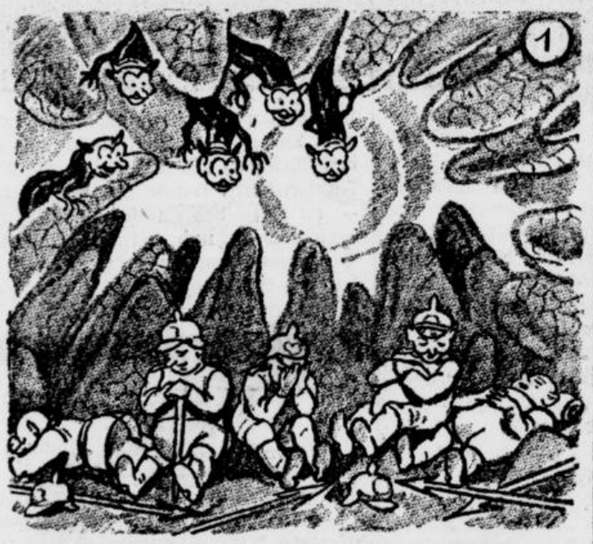
Im Laufe des 19. Jahrhunderts sind die Blattern bei uns gänzlich verschwunden und dies verdanken wir in erster Linie der Schutzpockenimpfung. Schon vor mehr als zweitausend Jahren hatten indische Ärzte beobachtet, daß alle Personen, die eine, wenn auch noch so leichte Pockenerkrankung überstanden hatten, später vor neuen Ansteckungen bewahrt blieben. Sie ließen deshalb gesunde Personen die Kleider der Erkrankten anziehen oder führten auf künstliche Weise das Pockengift in deren Körper ein. 1721 wurden diese Kenntnisse von der Gattin des englischen Gesandten in Konstantinopel nach England gebracht. Von deren Bedeutung durchdrungen, ließ sie ihr eigenes Kind so behandeln (der Ausdruck „impfen" kam erst viel später auf) und dies, obwohl man sie allgemein davor warnte, solchen Aberglauben nachzuahmen. Als das Kind aber wider Erwarten gesund blieb, ließ auch die englische Königin ihre Kinder impfen. Vorher aber hatte man an vier zum Tode verurteilten Verbrechern, die dafür Leben und Freiheit erhielten, die Wirkung der Impfung nochmals ausgeprobt. So rettete ihnen also die Impfung gewissermaßen zweifach das Leben. Zahllose Engländer folgten dem Beispiel der englischen Königin und auch deren Kinder blieben von der Seuche frei. Als aber späterhin neben den günstig verlaufenen Fällen auch schwere und sogar tödliche Erkrankungen als Folge der Impfung unterliefen, kam sie in Verruf. Erst das Auftreten des englischen Arztes Jenner brachte eine grundlegende Wandlung. Jenner übertrug nicht mehr Pockengift von Mensch auf Mensch, sondern lehrte seit dem Jahre 1800 die Bekämpfung der Blattern durch Kuhpocken-Lymphe. Seitdem wurde die Schutzpockenimpfung immer mehr und mehr vervollkommnet. Heutzutage ist die Pockenseuche fast völlig verschwunden, freilich auch dank der zunehmenden Reinlichkeit der Massen, die der Entwicklung der „Schmutzkrankheit" in erfreulicher Weise entgegenwirkt. Daß aber selbst die Zeiten des Weltkrieges uns keine verheerenden Seuchen brachten, ist wohl in erster Linie auf die Schutzimpfungen zurückzuführen. Zu den Impfschädigungen, die früher noch häufig waren, gehörten auch die Erkrankungen, die von Impfling zu Impfling übertragen wurden. Sie waren eine Folge der einst üblichen Art, den Impfstoff vom Menschen auf den Menschen zu übertragen. Heute aber sind Impfstoff und Impfgeschäft so einwandfrei geworden, daß Impfschädigungen zu den Seltenheiten gehören. Von den 30 000 Kindern, die von mir geimpft wurden, habe ich nicht eine einzige zu beobachten vermocht. Kaum ein halbes Dutzend Kinder waren es, bei denen die Abheilung sich um zwei Wochen, in einem einzigen Fall um acht Wochen, hinauszog, weil die Impfstelle nachträglich durch Kratzen verschmutzt worden war. Solche Vorfälle haben aber sicher nicht das Geringste mit der Impfung selbst zu tun.

Die Vorschriften für das Impfgeschäft sind heute ganz besonders streng. Zur Impfung jedes Impflings werden nur Instrumente benutzt, die durch Ausglühen, Auskochen oder durch Alkoholbehandlung keimfrei gemacht worden sind. Die Impfung wird in der Regel auf dem Oberarm vorgenommen, bei Erstimpflingen rechts, bei Wiederimpflingen (Zwölfjährigen) links. Dabei werden vier kleine Schnitte gemacht, die nur die oberste Haut spalten; Blut braucht dabei nicht zu fließen. Die Impfung ist erfolgreich, wenn bei der Erstimpfung wenigstens eine Pustel, bei der Wiederimpfung ein Knötchen entsteht. Rötung und Pustelbildung beginnen meist am dritten Tage nach der Impfung. Bei der Erstimpfung ist der elfte Tag der Höhepunkt, bei der Wiederimpfung der achte; danach beginnt das Eintrocknen und schließlich die Narbenbildung. Zu den normalen Begleiterscheinungen gehören Rötung und Schwellung der Impfstelle, Schwellung der Achseldrüse und evtl. auch Fieber bis zu vierzig Grad. Der Schutz erstreckt sich auf etwa zehn Jahre. Danach muß man gegebenenfalls wieder impfen. In seuchenfreien Ländern kann dies allerdings auch unterbleiben. Droht aber irgendwo erneut Pockengefahr, so ist Impfung der beste Schutz.

Wie kommt aber der Schutz nun zustande? Wenn irgendwo und irgendwie Pocken in unseren Körper gelangen, so trifft er seine Abwehrmaßnahmen; zur Bekämpfung der Gifte erzeugt er Gegengifte (Antitoxine), um solche Schädigungen unwirksam zu machen. Gegen die Bakterien selbst bietet er die Gesundheitspolizei des Zellenstaates auf, die weißen Blutkörperchen; diese stürzen sich auf die Eindringlinge und verzehren sie. Darum nennt man sie auch „Freßzellen". Das Verzehren wird dadurch begünstigt, daß die im Blutserum sich bildenden Abwehrstoffe (Obsonine und Alexine) die bakteriellen Krankheitserreger stark schwächen. Bei Cholera, Typhus, Pest erzeugt das Blut zur Abwehr Stoffe, unter deren Einfluß die Bakterien getötet oder aufgelöst werden (Bakteriolysine und Hämolysine). Im Blut findet man aber auch noch andere Abwehrstoffe: Agglutinine verursachen ein Verkleben und Zusammenballen der Bakterien. Sie hängen dann wie Fliegen an der Leimrute und sind wehrlos. Präzipitine bringen die Bakterien zum Niederschlag. Reagine und noch einige ähnliche Stoffe dienen ebenfalls dem Abwehrzwecke. Unser Körper ist also nicht ganz ohne Schutz gegen die Angriffe der Krankheitserreger.

Ebenso wie unsere Feuerwehr sofort nach der Brandmeldung gegen die verheerenden Flammen ausrückt, kommen auch alle diese Schutztruppen dem Körper zu Hilfe, sobald Krankheitskeime ihn bedrohen. Aber nicht immer gelingt es, die Abwehrkräfte so schnell und so zahlreich einzusetzen, wie die Stärke der feindlichen Bakterien es erfordert. Unterliegen die Abwehrkräfte aber, so ist der Körper den Feinden preisgegeben. Da man es darauf nicht ankommen lassen will, so verfährt man heute auch im Kampf gegen die ansteckenden Krankheiten nach dem Grundsatz: „Vorbeugen ist besser als Heilen." Man sorgt nämlich dafür, daß der Körper stets die notwendigen Abwehrkräfte in Bereitschaft hat. Dieser Zustand der höchsten Verteidigungsbereitschaft wird aber durch die Schutzimpfung erreicht. Die verschiedenen Krankheitserreger erfordern verschiedene Abwehrstoffe. Darum gibt es auch verschiedene Arten von Schutzimpfungen. Alle aber beruhen auf dem Prinzip, daß man den Körper absichtlich, jedoch in einer ungefährlichen Form, die Erkrankung durchmachen läßt, die ihn mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit doch bedrohen würde.

Die Vorkommnisse in Lübeck besagen also, wie einleitend bereits erwähnt, nichts gegen den Wert der Impfung als solche. Sie beweisen nur, daß auch dieses Gebiet von den Mängeln menschlicher Unzulänglichkeit nicht frei ist. Und sie lehren, daß Verzicht auf weitestgehende Sicherungen sich sogar zur schweren Schuld auswachsen kann. Wer Impferlebnisse, wie sie von Laien erzählt werden, gutgläubig hinnimmt, möge nie vergessen, wie häufig das Impferlebnis bei den Kindern zu „Wahrheit und Dichtung" wird. Die innere Spannung, in der sich die Kinder meist während des Impftermins befinden, bringt sie nicht selten in Verwirrung. Als Impfarzt habe ich dies stets beobachtet.



Die Wächter im Zellenstaat unseres Körpers
(die weißen Blutkörperchen) dürfen schlummern, solange die Feinde (Bakterien) nicht zum Angriff übergehen.



Wenn in einem Organ der Feind sich regt,
sind die Wächter sogleich in Alarmbereitschaft und gehen unverzüglich zum Gegenangriff über.



Sie erringen den endgültigen Sieg,
wenn es ihnen gelingt, alle Gegner zu fesseln, zu verschlingen oder auf andere Weise zu vernichten.
Solch rettende Schutztruppen aber schafft die Impfung!



Der Verfasser bei einer von ihm durchgeführten Schulimpfung.

Wie „Impfmärchen" entstehen, möge folgender Vorfall beweisen, den ich neulich durch Zufall erfuhr: ein reichlich phantasiebegabter Schüler einer höheren Lehranstalt meines Bezirkes erzählte nach seiner Impfung den noch nicht geimpften Kameraden: „Bei mir ist dem Arzt das Messer abgebrochen und die Spitze steckt noch drin." Schaudern bei den Mitschülern, die das Erzählte natürlich glaubten, Entrüstung in Schule und Elternhaus. Ein mir befreundeter Lehrer, dessen Sohn ein Kamerad des „Verunglückten" war, erzählte mir die Geschichte wieder. Ich konnte lachend erwidern, daß meine Lanzetten alle heil wären, die Sache also schon aus diesem Grunde nicht stimmen könne. Der Sünder wurde dann von mir freundschaftlich vernommen und gestand, daß er nur den anderen hätte Angst einjagen wollen.

Wir alle wollen hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, in der die Menschheit der Schutzimpfungen nicht mehr bedarf, weil allgemein eine vernunftgemäße Lebensführung jeglicher Ansteckung und Ansteckungsgefahr hinreichend entgegenwirken wird. Heute aber sind wir noch nicht so weit, heute muß noch geimpft werden!

Dr. Heinz Franzmeyer.

Wie Ostafrika unser ward

Die ostafrikanische Mandatsfrage ist soeben wieder angeschnitten worden und steht zur Erörterung zwischen Deutschland und England. Da ist es vielleicht willkommen, daran zu erinnern, wie wir damals zu dieser wertvollen Kolonie kamen.

In den ersten Novembertagen des Jahres 1884 schlenderte ein junger 27jähriger Mensch durch die Straßen und Bazare Sansibars. Er war soeben erst mit dem letzten Dampfer aus Europa angekommen; zwei, drei ältere Herren mit ihm. Die Engländer waren mißtrauisch; ihre Spione schärften Augen und Ohren. Sie hatten allerhand gehört von einer „Gesellschaft für deutsche Kolonisation", die sich den Osten Afrikas für ihre Pläne ausersehen haben sollte. Da hieß es, aufpassen, daß es nicht wieder so ging, wie gerade ein paar Monate vorher, wo der deutsche Generalkonsul Dr. Nachtigal Togo und Kamerun den Engländern vor der Nase weggeschnappt und unter deutschen Schutz gestellt hatte, zwei Tage bevor das englische Kriegsschiff mit ähnlichem Auftrag dort einlief. — Dieser nicht allzu große, schmächtige Mann, der da unbefangen unter den Palmen Sansibars spazieren ging und durch seine scharfen Brillengläser gelegentlich nach der ostafrikanischen Küste hinübersah, sollte der vielleicht englischen Plänen gefährlich werden können? —

Die gegenüberliegende Küste war zum Teil unter portugiesischer Hoheit, zum Teil stand sie unter der Gewalt des Sultans von Sansibar. Was sollte da wohl passieren? — Außerdem, wie sich wohl solch ein Grünhorn eine Safari ins Innere Afrikas vorstellte? Da war allerhand mitzunehmen, was nicht in einen handlichen europäischen Reisekoffer ging. Da galt es, Lebensmittel, Kochgeschirr, Garderobe, Bettstellen, Zelte in die landesüblichen Trägerlasten zu verpacken. Das ging nicht so schnell. Wochen brauchte man für die Vorbereitung einer solchen Fahrt. Das konnte man den Engländern nicht verbergen. Man würde schon aufpassen.

Aber schon nach drei Tagen war der junge Deutsche mit seinen Begleitern verschwunden. Er war auf einer arabischen Dhau hinübergefahren zur Küste. — Nun, mochte er immerzu in den Negerdörfern Umschau halten; was er für seine Safari brauchte, mußte er doch hier in Sansibar einkaufen. — Aber die Deutschen kamen nicht mehr zurück. Sie blieben bald verschollen. — Es vergingen sechs, sieben Wochen, bis der junge Deutsche, jetzt allerdings mit heimlichem Triumph hinter den Brillengläsern, wieder auftauchte und alsbald nach Deutschland sich einschiffte. Im Februar 1885 erfuhr dann Deutschland und die übrige Welt, daß der junge Dr. Carl Peters für die 17 000 Mark, die die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation" unter sich aufgebracht hatte, ein Gebiet von rund 100 000 Quadratkilometern von den Häuptlingen der Landschaft Usagara aufgekauft, und daß Bismarck ihm den Schutzbrief des Reiches für dieses Gebiet ausgestellt hatte. Graf Pfeil und Dr. Jühlke waren in Afrika zurückgeblieben, das neue deutsche Land einzurichten. Deutschland hatte seine schönste Kolonie bekommen, und die Engländer mußten nochmals gute Miene zum fertigen Spiel machen.

Was uns unsere Kolonien, besonders Ostafrika, als Rohstofferzeugungsland, Absatzgebiet, Betätigungsfeld für deutschen Kraftüberschuß gewesen sind, das empfinden wir heute in unserer wirtschaftlichen Not mit bitterer Klarheit.

Wie junger Enthusiasmus, geführt durch reife koloniale Erfahrung, allen Widerwärtigkeiten, auch den amtlichen der eigenen Heimat, zum Trotz aus eigener Kraft sein schönes Ziel erreicht, das zeigt die kühne Tat der drei deutschen Kolonialpioniere. Auch daran zu erinnern, ist in dieser verzagten Zeit von besonderem Wert.

Praktischer Vogelschutz

Das Aufhängen der Nisthöhlen.

Die Kästen für Meisen sind in einer Höhe von 3 bis 6 Meter mit dem Fluchloch nach Osten, Südosten im Notfall auch nach Süden aufzuhängen. Es ist Sorge zu tragen, daß sie unbedingt fest hängen, also nicht wackeln. Die Fluglochseite soll tunlichst etwas nach vorn, keinesfalls nach hinten überhängen. Will man in einem Garten oder Waldstück mehrere Brutköhlen für Meisen anbringen, so müssen sie nach allen Seiten hin wenigstens 30 Meter entfernt voneinander sein. Von Starenkästen dürfen mehrere Stück in einem Baum oder an einer Hauswand hängen, da der Star ein gesellig brütender Vogel ist. Im Wald hänge man die Höhlen mehr am Rande desselben auf. Befinden sich im Garten keine genügend hohen Bäume, lassen sich auch Stangen von 4 bis 6 Meter Höhe verwenden, die man unterhalb des Kastens mit einem Bündel Reisig, Dornenbusch oder auch Stacheldraht sichert. Letzteren kann man auch gegen Katzengefahr an den Bäumen verwenden.

In die Kästen gebe man vor dem Aufhängen eine etwa 2 Zentimeter lange Lage von Torfmull, Baumerde oder mit Erde gemischter Sägespreu. Vorteilhaft dürfte es später sein in jedem Winter oder zeitigem Frühjahr die Kästen nachzusehen um etwa eingegangene Bruten, Spatzen oder Mäusenester entfernen zu können. Es wäre dankenswert, wenn besondere Funde dem Heimatmuseum übergeben oder gemeldet würden.

Andere Nistgelegenheiten.

Sollen unserer freibrütenden Vogelwelt Nistgelegenheiten geschaffen werden, muß dichtes Unterholz, besonders am Rande der Waldungen bestehen bleiben, welches öfters zurückgeschnitten werden sollte, damit sich Astquirle als Unterlage für die Nester bilden. In gleicher Weise sollen die Gebüsche unserer Parkanlagen behandelt werden. Bei jungen Pflanzungen ist ein Umgraben des Bodens vielleicht erforderlich; später muß das abgefallene Laub liegen bleiben, unter dem Bodenbrüter und Insektenfresser die dort sich verbergenden Nahrungstiere finden. Das anschleichende Raubzeug aber wird sich durch das Rascheln des Laubes verraten. Umgegrabene Waldstücke werden von den Vögeln gemieden.

Das Umlegeverfahren, die Trockenlegung der Sümpfe und nassen Triften, sowie die rationelle Land- und Forstwirtschaft, die alle Feldgehölze, Wallhecken, Raine und alten Bäume beseitigt, ist Schuld an dem Verschwinden vieler Vogelarten. Auch der Rückgang des Flugwildes (Feldhühner, -Wachteln) ist darauf zurückzuführen. Allerdings auch das frühzeitige Mähen der Kleefelder mit Mähmaschinen, wodurch viele Bruten vernichtet werden.

Nehmen wir einer Tierart ihre Lieblingsbedingungen, so nützen alle Schutzvorschriften nichts.

÷ Bewerbungen für die Marine-Offizierslaufbahnen.

Die Frist für die Einreichung von Bewerbungen für die Marineoffizierslaufbahnen (Seeoffiziere, Ingenieuroffiziere, Sanitätsoffiziere) und für die Marinezahlmeister- (Marineoberintendantursekretariat) Laufbahn wird in Uebereinstimmung mit der Bewerbungsfrist des Reichsheeres künftig auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. März des dem Einstellungsjahr vorangehender Kalenderjahres festgesetzt.

Landwirtschaftliche Lehrgänge

Die „Deutsche Welle" wird, wie schon im vergangenen Jahre, im Winterhalbjahr 1930-31 wiederum einen Rundfunklehrgang für praktische Landwirte veranstalten, der dreimal wöchentlich um 11,30 bis 11,55 Uhr über den Deutschlandsender Königswusterhausen (Welle 1649) gesandt werden wird. Der Lehrgang ist vor allem für die landwirtschaftliche Bevölkerung bestimmt. Es soll in kurzer Form den Lehrstoff derjenigen Landwirtssöhnen vermitteln, die keine landwirtschaftliche Schule besuchen können, bringt aber auch für die älteren Landwirte, die eine solche Schule besucht haben, viel Wissenswertes über die neuzeitliche Betriebsführung.

Gegen Röte der Hände

und des Gesichts sowie unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. Preis der Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, 50 Pf. das Stück. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Allerheiligen - Allerseelen



„Sei klug, Amélie!"

Roman von Margarete von Saß

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (S.)

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ludmilla sagte mir, daß Sie die Absicht haben, nach Berlin zu fahren; das ist ein verständlicher Entschluß." Sie drückte seine Hand, die sie noch hielt, warm und fest. „Ich beurlaube Sie gern für ein paar Tage."

Er dankte ihr, sagte, daß er nur zwei Tage nötig hätte.

„Lassen Sie sich nur Zeit, Baron; wenn ich Rat und Hilfe brauche, werde ich mich an Graf Heinitz wenden, er wird Sie gern vertreten. Also um den Gang der Wirtschaft sorgen Sie sich nicht. Ordnen Sie in Ruhe Ihre Sachen. Ich wäre froh, wenn alles gut würde." Ihre Augen schimmerten feucht.

Er erriet, sie wußte Bescheid. Ludmilla hatte sie eingeweiht. Und merkwürdig, er empfand nicht das geringste peinliche Gefühl bei diesem Wissen. Stand sie ihm innerlich schon so nahe? Es schien fast so. In stummer Dankbarkeit zog er ihre Hand an die Lippen.

* * *

Amélie hatte sich ganz offen zu ihren Geschwistern ausgesprochen, aber diesmal hatte ihr Entschluß bei Adolf keinen Beifall gefunden.

„Es ist ein gewagtes Experiment, das sie da vor hat", sagte er zu Lilly, als Amélie fort war. „Was wird werden, wenn es mißglückt?"

„Mißglückt? Du meinst, wenn Joachim den Weg geht, den Amélie ihm freigibt? Ja, das will sie doch. Sie will doch sein Glück."

Er schüttelte den Kopf. „Ja, ja, sie ist nach echter Frauenart bereit, sich selbst zum Opfer zu bringen, für sein Glück. In diesem Falle für das, was sie als Glück für ihn ansieht. Im Grunde des Herzens ersehnt sie heiß, daß er dies Glück verschmähen möchte."

„Da beurteilst du meine Schwester aber total falsch. Sie ist keine Phantastin."

„Das behaupte ich nicht, Lilly. Aber du wirst mir zugeben, daß das, was sie jetzt in Szene setzen will, ein bißchen überspannt ist. Die Folgen dieses Vorgehens hat sie zu tragen. Es könnte doch leicht sein, daß ihr Mann die von ihr gebotene Freiheit mit Dank annimmt, um die junge Witwe mit dem dazugehörigen Gut zu heiraten."

„Wenn er dazu fähig ist, verliert Amélie nichts an ihm."

Adolf lachte schallend. „Ich dachte, das wird mit Bestimmtheit erwartet. Also du gibst zu, daß das doch nicht ganz so ist. Daß vielmehr die Hoffnung besteht, daß er unbeschadet aus dieser Affäre herausgeht, um in die Arme seiner Frau zurückzukehren. Oh, ihr Frauen, wer kennt sich mit euch aus? Eigentlich sollte ich Joachim warnen: Sei auf der Hut, dir soll eine Falle gestellt werden."

„Na, du wirst doch nicht?"

„I wo, ich bin kein Spielverderber. Warum soll ich Amélie um ihren Triumph bringen: Er ist doch zu mir zurückgekehrt. Ich hoffe zuversichtlich, daß sie ihn haben wird. Wenn es anders kommt, wasche ich meine Hände in Unschuld — ich habe sie gewarnt."

Lilly seufzte in tiefer Ratlosigkeit. „Er soll Frau Obernitz stark den Hof gemacht haben."

„Nu, wennschon! Warum soll man einer schönen und klugen Frau nicht den Hof machen?"

„Tust du das denn auch?"

„Ich? I wo! Du weißt ja, mir fehlt jede Gelegenheit, meine Arbeit nimmt mich ganz in Anspruch."

Dann kam er Lilly mit einem Vorschlag: „Unsere Sommerferien waren in diesem Jahre sehr kurz. Was meinst du dazu — wir machen noch einen kleinen Rutsch nach Baden-Baden zu den Rennen. Und du ladest Amélie dazu ein? Dann hätte sie doch eine Zerstreuung. Für zwei Wochen könnte sie schon ihre Arbeit ruhen lassen."

Lilly war begeistert von diesem Vorschlag. „Wann wollen wir fahren?"

„Meinetwegen noch heute. Wenn du willst, sage ich dem Chauffeur, daß er sich für den Nachmittag bereit hält."

„Famose Idee, Adolf! Ich fahre sofort zu Amélie und bringe sie gleich mit."

„Nun warte mal, Lilly, da ist noch was zu überlegen: Nach Baden-Baden kann sie schließlich nicht in ihren Leinenkleidchen, so nett sie auch darin aussieht."

„Mit Toiletten kann ich ihr ja aushelfen. Glücklicherweise haben wir ja die gleiche Figur. Ich sage Florchen an, daß sie einen Extrakoffer packt. Bevor ich zu Amélie fahre, lege ich noch die Sachen heraus."

Ja, so wollte man es machen. Sie flog ihrem Adolf an den Hals, küßte ihn auf den Mund und ging danach ans Werk.

Amélie gehörte nicht zu den Frauen, die, kaum von irgendeiner Not des Lebens gestreift, schon geneigt sind, den Grundton ihres Lebens auf Herzeleid zu stimmen. Als Lilly mit der Einladung von Adolf kam und hinzufügte, daß es Adolf und ihr eine große Freude wäre, wenn sie mit ihnen führe, da nahm sie an.

* * *

Also, so sah es jetzt in ihrer Wohnung aus. Joachim von Lück ging über den kleinen Wohnraum, den Amélie für sich eingerichtet hatte. Auf der Platte des Waldewiner Schreibsekretärs, den er aus ihren Briefen kannte, lag das Manuskript, das sie übersetzte. Er sah auf den weißen Quartbogen nieder, der zur Hälfte mit ihrer zierlichen, klaren Schrift bedeckt war. Mitten aus der Arbeit ist sie herausgelaufen, stellte er fest. Und dann wandte er sich zur Portierfrau um, die ihn in die Wohnung geführt hatte.

„Meine Frau hat nicht gesagt, wenn sie zurückkommen wird?"

„Nein, Herr Baron, sie hat mir bloß die Schlüssel gebracht, weil Frau von Veltheim auch für ein paar Tage fortgefahren ist und ihr Mädchen mitgenommen hat, falls etwas passieren sollte, daß ich in die Wohnung kann."

„Meine Frau hat Ihnen nicht gesagt, wohin sie fahren wollte?"

„Nein, nichts weiter hat Frau Baronin gesagt, als: Ich bin bald wieder hier, so in zwei Wochen etwa'. Und dann sind die Damen im Auto abgefahren."

„Frau von Veltheim und meine Frau?"

„Nee, Frau Baronin und ihre Frau Schwester, die Frau Bankdirektor."

„Aha!"

Nun wußte er Bescheid. Hoffnung erfüllte sein Herz. Sie war gewiß nur in die Grunewaldvilla übergesiedelt. Die Septembertage waren so außergewöhnlich schön, die wollte sie außerhalb Berlins genießen. Er entschloß sich, zum Grunewald hinauszufahren. Noch einmal umfaßte sein Blick den kleinen traulichen Raum und ein weiches, nie empfundenes Gefühl wallte dabei in ihm auf. Er wehrte sich dagegen. Das fehlte gerade noch, sentimental zu werden beim Anblick einer traulichen Stube. Weibisch wäre das. Hol's der Teufel. Er drückte der Portiersfrau ein Geldstück in die Hand und ging.

„Die Herrschaften sind gestern abgereist nach Baden-Baden", sagte ihm das Hausmädchen, das ihm an der Pforte der Bernburgschen Villa entgegentrat.

„Wissen Sie vielleicht, ob Frau Direktor Bernburgs Schwester mitgefahren ist?"

„Frau Baronin von Lück, ja, die ist mitgefahren."

Also sie ist nach Baden-Baden. Wie vor den Kopf geschlagen stand er da. Besann sich erst, daß er fortgehen müsse, als das Mädchen nach kurzem Gruß die Tür schloß. Er überlegte: Wo nun hin? Zu Markow. Der wohnte in Charlottenburg; die nähere Adresse konnte er aus dem Telephonbuch ersehen.

In einem Zigarrengeschäft rief er bei Markow an.

„Ist Graf Markow zu Hause? — Nicht? — So, wann ist er am sichersten anzutreffen? — Er ist verreist? — So, so! — Nach Baden-Baden zum Rennen. — Nun gut — danke."

Mit zitternder Hand legte er den Hörer in die Gabel zurück. Und dann stand er wieder auf der Straße, lief endlich planlos vorwärts. Hinter seiner Stirn hetzten die Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

Allerheiligen in Griechenland

Von Richard Busch-Zantner.

Die griechisch-orthodoxe Kirche hat die Gewohnheit, das Allerseelenfest zweimal im Jahre zu feiern, im Frühjahr und im Spätherbst. In Ost- und Südosteuropa ist ja durch das Eigenartige der byzantinischen Religion die Verbundenheit der Toten mit den Lebenden — oder umgekehrt, wie man will — besonders eng. Am Peloponnes z. B. singt bei der Landbevölkerung die Witwe jeden Tag um die Sterbestunde des Gatten jahrelang ihr festgesetztes Klagelied. Man nimmt an, daß die Verstorbenen nicht nur als geistige Wesen weiterleben, sondern ein vollkommen materielles Dasein führen, und dieser Aberglaube wird keineswegs von der Geistlichkeit bekämpft, sondern von den Popen sogar mit kirchlichem Zeremoniell umgeben. Jeder Tote bekommt in Bulgarien deshalb einen Regenschirm, ein Paar Schuhe und etwas Bargeld mit in den Sarg, damit er ungefährdet die Reise nach dem Jenseits antreten könne, die man etwa auf acht Tage veranschlagt. Während dieser Zeit werden ihm täglich Wasser und gekochter Reis als Wegzehrung auf das Grab gestellt.

Aehnlich ist die Feier des Allerseelentages in Griechenland und auch — mit kleinen Abwandlungen — in den übrigen Ländern griechischen Bekenntnisses.

Am Vorabend versammeln sich die Frauen der einzelnen Familien, vollkommen schwarz gekleidet, in der Kirche zum Gottesdienst. Jede bringt gezuckerten Maiskuchen, Wein und Kerzen mit. In der Kirche werden dann die Gaben auf großen Tischen aufgestellt bezw. in große, bereit stehende Fässer geschüttet, wovon der Geistliche den der Kirche gewissermaßen als Zehent zustehenden Teil in Empfang nimmt, während der Rest seinen Segen erhält und wieder nach Hause getragen wird.

Am anderen Tage trifft man sich in aller Frühe wiederum in der Kirche, beschenkt sich gegenseitig mit den tags zuvor geheiligten Maiskuchen, tauscht Wünsche und fromme Redensarten aus, und übt so jeder für sich das Gottesgebot der Wohltätigkeit, ohne dabei selbst leer auszugehen. Denn durch den Kreislauf des Schenkens kehrt schließlich jeder gegen Mittag mit einem Reiskuchen zu seinen häuslichen Penaten zurück, ganz so wie er am Morgen ausgezogen. Für die Armen, die mit ausgebreiteten Tüchern betend vor der Kirchentür kauern, fällt natürlich auch ein Teil ab.

Zum Mittagessen geht die gesamte Familie auf den Friedhof. An der Familiengrabstätte wird ein Tisch aufgestellt und mit sauberem Weiß überzogen, wobei man neben den Gedecken für die anwesenden Familienmitglieder auch solche für die verstorbenen Angehörigen bereitstellt. Wenn die Lebenden sich gesättigt haben, werden von der Straße einige Arme und Bettler hereingeholt, welche die für die Toten bestimmte Mahlzeit als Gnadengeschenk bekommen und gleich an Ort und Stelle verzehren.

Gottesdienste am Sonntag, 2. November

Evgl. Gottesdienste.

Große Kirche: Sonntag 9,30 Uhr P. Kleinemeyer, 11 Uhr Kindergottesdienst.

Kleine Kirche: Sonntag 8 Uhr P. Hagemann.

Evgl. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Kleinemeyer.

Geisecke-Lichtendorf: Sonntag 9,30 Uhr P. Hagemann.

Vereine und Versammlungen.

Sonntag 6 Uhr Kampfbund im Gemeindehause. Vortrag mit Aussprache. Montag 8 Uhr Kirchenchor. Dienstag 8 Uhr Gustav-Adolf-Frauenverein. Donnerstag 8,15 Uhr Vorbereitung zum Kindergottesdienst. Samstag 8 Uhr Aufführung „Helden des Glaubens".

Evgl. Verein junger Männer.

Sonntag 2 Uhr Jungschar; 4 Uhr Jugendabteilung; 8 Uhr Unterhaltung. Dienstag 8 Uhr Turnen. Donnerstag 5 Uhr Bastelabend der Jungschar; 8 Uhr Posaunenchor. Freitag 8,30 Uhr Bibelstunde. Samstag 8 Uhr Musikabend.

Vereine der Frauenhülfe.

a) Schwerte: Sonntag 4 Uhr Jungschar; 6 Uhr Reformations-Gedenkstunde. Dienstag 8 Uhr ältere Abteilung. Mittwoch 7,30 Uhr jüngere Abteilung. —

b) Schwerterheide: Teilnahme an der Reformationsfeier in Geisecke; 2,30 Uhr Treffen an der Schule Schwerterheide. —

c) Geisecke-Lichtendorf: 3,15 Uhr Reformationsfest-Nachfeier.

Bibelkreis der Schüler höherer Lehranstalten.

Mittwoch 5 Uhr jüngere Abteilung; 6,30 Uhr ältere Abteilung.

Weggenossen.

Dienstag 4,30 Uhr älterer Kreis. Freitag 3 Uhr jüngerer Kreis.

Evgl. Stadtmission, Schwerte, Kuhstr. 7.

Sonntag 8 Uhr früh Blaukreuzstunde. 9 Uhr Versammlung der christlichen Eisenbahner. 11 Uhr Sonntagsschule. 4 Uhr Bibelstunde. 8 Uhr abends Jugendbund. Mittwoch 8 Uhr abends Gebetsstunde. Donnerstag 8 Uhr abends Gemischter Chor. Freitag 8 Uhr abends Blaukreuzverein.

Katholische Gottesdienste.

Samstag, 1. November: Fest Allerheiligen.

6 Uhr: Stille hl. Messe. Pfarrer Schnurbus.

7,30 Uhr: Frühmesse.

8,45 Uhr: Schulmesse mit Predigt. Vikar Winter.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen.

2,30 Uhr: Rosenkranz-Andacht.

Geisecke.

7,05 Uhr: Stille hl. Messe m. Predigt Vikar Schleep.

Westhofen.

Vakat.

Holzen.

Vakat.

Sonntag, 2. November. 21. Sonntag nach Pfingsten.

6 Uhr: Stille hl. Messe. Pfarrer Schnurbus.

7,30 Uhr: Frühmesse. Monatskommunion der Männer, des Männerapostolats, des Gesellen- und Beamten-Vereins.

8,45 Uhr: Schulmesse mit Predigt. Vikar Schleep.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Türkollekte für den Bonifatius-Verein.

2,30 Uhr: Rosenkranz-Andacht.

6 Uhr: Armenseelen-Andacht mit Predigt; nach derselben Gang zum Friedhof.

An den Werktagen sind in der Pfarrkirche die hl. Messen: 6,30, 7,10 und 7,45 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Geisecke.

7,05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt. Vikar Winter.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt. Vikar Winter.

Holzen.

Vakat.

Montag, 3. November: Allerseelen.

6 Uhr, 6,20 und 6,40 Uhr: Stille hl. Messen.

7 Uhr, 7,20 und 7,40 Uhr: Stille hl. Messen.

8 Uhr, 8,20 Uhr: Stille hl. Messen.

9 Uhr: Leviten-Seelenamt.

Abends 7,30 Uhr: Kreuzweg-Andacht für die Armenseelen.

Donnerstag, 6. November.

Nachmittags 5,30 Uhr: Gelegenheit zum Beichten.

Freitag, 7. November. Herz-Jesu-Freitag.

7,10 Uhr: Sakraments-Hochamt.

Nachmittags 5 Uhr: Herz-Jesu-Andacht in der Krankenhauskapelle.

Lichtendorf.

Samstag, 1. November: Allerheiligen.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 4,30 Uhr: Armenseelen-Andacht Nach der Andacht Prozession zum Friedhof.

Sonntag, 2. November. 21. Sonntag nach Pfingsten.

7,30 Uhr: Frühmesse. Gemeinschaftl. hl. Kommunion der Männer.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Die Andacht fällt aus.

Montag, den 3. November. Allerseelen.

7 und 7,30 Uhr: Stille hl. Messe.

8 Uhr: Seelenamt.

Die hl. Kommunion wird in der ersten und dritten hl. Messe ausgeteilt.

Von Sonntag nachmittag bis Montag Sonnenuntergang kann nach würdiger Beichte und Kommunion der Toties-Quoties-Ablaß für die Verstorbenen gewonnen werden. Bei jedem Kirchenbesuch 6 Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater.

Donnerstag. 5—6 Uhr: Beichtgelegenheit.

Freitag 6,45 Uhr Herz-Jesu-Hochamt.

Männer-Verein.

Monats-Versammlung fällt aus. Delegiertenkonferenz in Hörde, Kolpinghaus. Dort 2,30 Vortrag des Landtagsabgeordneten Letterhaus über: „Chaos oder Ordnung." Zu diesem Vortrag sind auch die Mitglieder der Männer-Vereine freundlichst eingeladen.

Deutscher Landkreistag

Am Montag, den 3. November 1930, findet eine gemeinsame Sitzung der Vorstände des deutschen und des Preußischen Landkreistages statt. Die Landkreise nehmen in dieser Sitzung Stellung zum Programm der Regierung Brüning und zum Problem der Wohlfahrtserwerbslosenlasten.

Kunst und Wissen

Musik-Seminar des Konservatoriums für Musik-Hagen.

Frau Karla Apfeld-Winkler, die Gewinnerin des Otto Laugs-Preises, bestand vor der staatlichen Prüfungskommission die staatliche Prüfung für Privatmusiklehrer. Sie ist im Hauptfach vorbereitet in der Klavierklasse des Direktors Otto Laugs, in den Seminarfächern von den Herren Artur Laugs und Dir. Otto Laugs.

Was hören wir im Rundfunk?

Sonntag, den 2. November 1930.

07,00: Morgenkonzert.
08,30: Esperanto für Anfänger.
09,00: Uebertragung des Geläutes aus der Trinitatiskirche.
09,05: Evangelische Morgenfeier.
11,00: Wert und Ehre deutscher Sprache.
11,25: Meister ihres Fachs.
12,00: Frauenstunde.
12,20: 25 Jahe Düsseldorfer Schauspielhaus.
12,40: Musikalische Arbeitsgemeinschaft.
13,00: Mittagskonzert.
14,30: Redeschriftlehrgang in deutscher Einheitskurzschrift.
14,55: Vorklassische Klaviermusik.
15,25: Länderfußballspiel Deutschland — Norwegen. (2. Halbzeit).
16,30: Vesperkonzert.
18,00: Zwei Menschenfründe (Erzählung).
18,20: Menschen im Beruf.
18,40: Kreutzer-Sonate.
19,25: Der rheinische Lebensraum.
19,55: Sportvorbericht.
20,10: Requiem.
22,30: Einsame Musik.

Rundfunkhören - ein Genuß

Frau Schulz meint, 2 Mark im Monat für den Rundfunk zu zahlen, sei schon viel Geld. Eine Rundfunk-Zeitung könne sie sich daher nicht noch außerdem leisten. Jeden Tag geht nun die Jagd nach dem Programm los, welches gestern in der Zeitung gestanden hat. Die Zeitung ist aber meistens nicht zu finden.

Frau Schmidt von nebenan hat bedeutend mehr vom Rundfunk, seitdem sie die illustrierte kritische Funkwoche

hör mit mir

bestellt hat. Das Einzelheft kostet nur 10 Pfg. Für diesen billigen Preis erhalten Sie aber das genaue Programm der westdeutschen Sender, viele Rundfunkbilder, kritische Betrachtungen, allgemein interessierende Artikel, Rätsel und das Programm der ausländischen Sender.

Es liegt also jetzt bei Ihnen, sich Ihren Rundfunkempfang genußreich zu gestalten. Fragen Sie Frau Schmidt, sie wird es Ihnen gern bestätigen!

Montag, den 3. November 1930.

07,00: Morgenkonzert.
10,15: Schallplattenkonzert.
11,20: Schulfunk.
12,10: Schallplattenkonzert.
13,05: Mittagskonzert.
15,00: Kinderstunde.
16,10: Frauenstunde.
16,30: Sparta und das Tal des Eurotas.
16,50: Jugendfunk.
17,30: Vesperkonzert.
18,30: Elternstunde.
19,15: Spanische Unterhaltung.
19,40: Lebende Dichter.
20,00: Collegium Musicum (2)
Gegen 20,45: Erste Abendmeldungen.
22,00: Nachtmusik und Tanz.

Wallfahrt zu einem Grabe

Skizze von Werner Bartels.

Die französische Grenze lag hinter dem Münchener Schnellzug. Maurice Lettelier fuhr nach Deutschland hinein.

Er haßte dieses Land. Denn er kannte es nicht. Wie sollte er sich auch an die wenigen Jahre erinnern können, die er vor dem Kriege als Kind hier verbracht hatte? Er wußte von Deutschland nur aus den nationalistischen Boulevardblättern seiner Heimat.

Maurice Letteliers Eltern hatten ein paar Jahre jenseits des Rheins gewohnt. Er selbst wurde dort geboren. Sein Vater war einer der wenigen Franzosen, die in Deutschland ein Geschäft betrieben, und die Mutter gab Sprachunterricht. Sie starb so früh, daß Maurice sich ihrer kaum erinnern konnte. Er wußte nur, man hatte sie auf einen Friedhof getragen, der ganz unter Bäumen lag. Er hatte das Grab einmal an der Hand des Vaters besucht und geweint, weil er glaubte, die Steinplatte laste zu schwer auf der toten Mutter. Das war seine letzte Erinnerung an Deutschland, und mit ihr deckte sich im Laufe der Zeit das Bild, das er sich vom Nachbarreich malte: eine Last, die andere bedrückte.

Sein Vater zog mit ihm nach Frankreich zurück. Er fühlte sich jetzt einsam in der Fremde. Er war nicht reich, und so mußte er sich und dem Kinde den Wunsch versagen, in den nächsten Jahren schon das Grab auf dem Waldfriedhofe zu besuchen.

Dann kam der Krieg. Er kostete dem Vater das Leben. Er fiel im Kampf gegen die Feinde jenseits der Vogesen, seine Freunde von einst. Der Sohn haßte das Land, in dem er geboren war und von dem er glaubte, es habe ihm erst die Mutter und dann den Vater genommen.

Der Krieg ging vorüber. Verwandte nahmen den Jungen zu sich in eine andere Stadt. Sie taten es mehr aus Pflicht als aus Liebe, und sie steigerten in Maurice nur den Haß gegen Deutschland, das ihnen die Bürde eines Pflegekindes auferlegte. Aber als er einmal vom Grabe der Mutter sprach, lenkten sie ab. Doch er fühlte, was sie damit verschweigen wollten: „Armer Junge, denk' nicht daran. Denn das Grab wird vernachlässigt, verwahrlost sein. Was könnte man anders von Deutschen erwarten!"

Seitdem war es Maurices sehnsüchtigster Wunsch, das Grab besuchen zu können. Er wußte, daß noch manches Jahr darüber vergehen mußte, bis er auf eigenen Füßen stand und sich die Mittel zur Reise ersparen konnte.

Nun war er soweit. Er hatte die Reise im nächsten Frühjahr unternehmen wollen, doch dann war durch das nahende Allerseelenfest der Wunsch in ihm wachgerufen worden, jetzt schon die Wallfahrt anzutreten.

So sah er nach mehr als zwei Jahrzehnten Deutschland wieder. Er kannte kaum noch ein Wort Deutsch, und die Unsicherheit, die ihn deshalb ergriff, sobald er die Grenze überschritten hatte, steigerte nur den Haß gegen die Freunde von einst, mit denen er sich nicht mehr verständigen konnte. So verkroch er sich in seine Ecke und legte die lange Fahrt in Schweigen zurück.

Novembernebel lag noch über den Straßen, als Maurice Letellier in seiner Geburtsstadt eintraf. Er suchte ein Hotel auf, und dann galt sein erster Weg dem Friedhof.

Er stand vor dessen Portal. Er suchte sich an den Weg zu erinnern, den er damals mit dem Vater gegangen war. Doch er wußte ihn nicht mehr, und die Notwendigkeit, sich im Geschäftszimmer des Friedhofs Auskunft zu holen, empfand er als Demütigung. Er mußte Leuten eine Bitte vorlegen, die ohne Zweifel das Grab seiner Mutter vernachlässigt hatten. Daß die Antwort ihm freundlich gegeben wurde, schien ihm nur ein Schachzug zu sein, um ihn zu entwaffnen.

Er schritt durch den Friedhof. Die Gräber waren gepflegt und frische Blumen zeugten davon, daß die Lebenden an den Ehrentag der Toten gedacht hatten. Menschen standen schweigend und feierlich vor den Gräbern.

Maurice Letellier ging an ihnen vorüber, ohne aufzusehen. Mit ihnen verband ihn nichts. Sie hatten ihre Toten, und er suchte einen vernachlässigten Hügel. Sie waren seine Feinde, denn sie durften für ihre Toten sorgen. Sie würden sicher die Achseln verächtlich zucken, wenn sie ihn vor dem verwahrlosten Grabe der Mutter stehen sahen.

An einer Sektionsnummer erkannte er, daß er sich der Stätte näherte. Und nun überfiel ihn hier die Verzagtheit. Er fürchtete sich, weiter zu suchen, denn plötzlich mußte das vernachlässigte Grab zwischen anderen gepflegten liegen und ihm entgegen schreien: „Warum hast du dich nicht vorher um mich gekümmert? Sieh, wie ich heute bin, vergessen und entehrt!" Er wollte sich aber selbst verteidigen: „Ich konnte doch nicht anders. Ich habe ja gespart, um die Reise zu unternehmen." — „Doch, Du trägst mit Schuld daran, denn du hättest die Verwaltung, einen Gärtner, um Pflege bitten können!" — „Sie würden meine Bitte nicht beachtet haben." Er glaubte damit vor sich selbst entschuldigt zu sein und schritt weiter.

Er suchte das Grab. Er wollte stark sein, und der Anblick sollte ihn nicht erschrecken. Doch er fand die Stätte nicht. Er schritt die lange Reihe entlang, in der sie liegen mußte. Zwischen den gepflegten Gräbern gähnte keine häßliche Lücke.

Maurice Letellier wandte sich. Sollte er sich geirrt haben, vor einer falschen Sektion stehen! Er ging zurück. Fast achtsam streifte sein Blick die Gräber, die ihn ja nichts angingen.

Dann stutzte er. Aus dem dichten Efeu eines Grabes sah eine Steinplatte hervor. Er hatte sie vorhin nicht beachtet. Eine Steinplatte wie jene, die sich einst als schwere Last über die Gruft der Mutter gesenkt hatte. Er trat näher und las auf dem Viereck, das vom Efeu freigelassen war, ein paar Worte: „Blanche Letellier!" Seine Mutter! Ihr verwahrlostes Grab.

Verwahrlost? Nein, es war so gut gepflegt, wie die anderen in der Reihe, wie die Gräber dieser Deutschen, die er hassen zu müssen glaubte. Der schmale Weg um die Platte herum war frisch gerecht, Buchsbaum säumte ihn, und auf dem Efeu lag ein frischer Strauch. Sie hatten das Grab seiner Mutter gepflegt, diese Deutschen, als sei es eines der ihren, ohne Geld, ohne Bitte. Es schien ihm unfaßbar, ja unerträglich. Denn wenn er ehrlich sein wollte, so mußte er sich nun gestehen, daß der Haß, den er Jahre lang genährt hatte, unbegründet war, daß er im Stillen Abbitte leisten mußte.

Es kostete Maurice Letellier einen Kampf, bis er sich selbst überwand. Er stand lange vor dem Grabe. Er glaubte, die Mutter spräche zu ihm: „Sieh, wie die Feinde mein Grab pflegten! Sie wissen, daß vor dem Toten jeder Haß stillstehen muß." — „Ja," sagte er. „Ja, Mutter."

Dann brach er sich eine Aster aus dem Strauß auf ihrem Grabe und ging.

Der Friedhofsverwalter schüttelte den Kopf, als ein paar Minuten später ein Ausländer seine Hand ergriff und sie drückte. Er wußte nicht recht, wofür ihm der Mann dankte. Er sah nur, daß des anderen Herz voll war.

Frauen hinter SCHLOSS und RIEGEL

Im Zeichen der neuen Gefangenen-Fürsorge.

Die Statistik ist immer lehrreich; am lehrreichsten da, wo sie voreilige Fehlschlüsse in überzeugender Weise zu berichtigen vermag. Liegt nicht zum Beispiel — angesichts des von jeher beträchtlichen, seit anderthalb Jahrzehnten aber noch erheblich gestiegenen Frauenüberschusses — die Vermutung nahe, daß auch bei der Belegschaft der Gefängnisse und der Zuchthäuser ein Übergewicht des weiblichen Geschlechts in Erscheinung tritt? Die Statistik widerlegt diese Annahme völlig. Sie zeigt, daß in den letzten Jahren der Vorkriegszeit von je 100 000 Personen der strafmündigen Zivilbevölkerung zwar durchschnittlich mehr als 2000 Männer, aber weniger als 400 Frauen mit den Gesetzen in Konflikt zu geraten pflegten, und daß im



Vor 100 Jahren: Wie im Mittelalter
wurden Sieche, Geisteskranke und Kinder gemeinsam mit Schwerverbrecherinnen in fensterlose Gewölbe gesperrt und rohen Gefängniswärtern anvertraut.

Jahre 1913 der Frauenanteil an der Belegschaft der Zuchthäuser und Gefängnisse wenig mehr als 8 Prozent betrug.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts hatte man befürchtet, daß die große Umwälzung, die die moderne wirtschaftliche Entwicklung auf dem Gebiete der Frauenarbeit vollzog, eine stärkere kriminelle Gefährdung der weiblichen Bevölkerung herbeiführen werde. Diese Erwartung bestätigte sich zunächst keinesfalls. Aber auch späterhin machten sich solche Folgen nicht bemerkbar, denn wenn wir beispielsweise die neuesten Veröffentlichungen über die Gefangenenanstalten der preußischen Justizverwaltung zur Hand nehmen, so sehen wir, daß im Rechnungsjahr 1927 nur rund 7,8 Prozent der Strafgefangenen und 9,7 Prozent aller im Laufe des Jahres eingebrachten Personen, einschließlich der Untersuchungs-, Zivil-, Polizeigefangenen usw., Frauen waren.

In der Kriminalität also ist die Vorherrschaft des Mannes nach wie vor unbestritten, trotz der Erwerbstätigkeit der Frau. Das erscheint zunächst verwunderlich, aber nur für denjenigen, der bei beiden Geschlechtern die gleichen Beweggründe für strafbare Handlungen und dieselben Versuchungen voraussetzt. In Wirklichkeit sind aber große



Und heute: In hellen Schulzimmern
erhalten die Gefangenen praktischen Unterricht.

Unterschiede vorhanden, über die man Aufschluß erhält, wenn man die Beteiligung der Männer und der Frauen an den einzelnen Gruppen der Verbrechen und der Vergehen vergleicht. Es zeigt sich da die auffallend hohe weibliche Straffälligkeit auf dem Gebiete der Kuppelei, dem einzigen, auf dem der Frauenanteil überwiegt, während er sonst überall hinter dem der Männer zurückbleibt. Deren Übergewicht ist am größten bei solchen Verbrechen, die den Stempel der Brutalität zeigen, bei den Frauen herrscht Unaufrichtigkeit vor, der typische Fehler der Unterdrückten.

Daß männliche Gewalttätigkeit oft genug zur Triebfeder für weibliche Vergehen wird, ist allgemein bekannt; durch Hörigkeit dem Freunde oder Verlobten gegenüber ist schon manche Hausangestellte zur Mitschuldigen an einem Einbruchsdiebstahl geworden; von der Gefolgschaft der Ehefrau ganz zu schweigen. Die Statistik läßt gerade deren verhängnisvolle Abhängigkeit deutlich erkennen: die ledigen, verwitweten und geschiedenen Frauen schneiden in Hinblick auf

> Wie grundlegend sich die Zustände in den Männergefängnissen infolge des neuzeitlichen Strafvollzuges geändert haben, ist allgemein bekannt. Die Verfasserin bietet uns hier Gelegenheit, eine Reformanstalt für weibliche Strafgefangene kennenzulernen.

die Kriminalität günstiger ab als die verheirateten, während die Straffälligkeit der Männer durch die Ehe im umgekehrten Sinne beeinflußt wird. Der Unterschied der Geschlechter tritt auch hier zutage. Er ist in den Beweggründen zu Mordtaten besonders deutlich erkennbar: unter den weiblichen Mördern überwiegen solche, die sich in Verzweiflung oder krankhafter Überreizung — sie kann bis zur Unzurechnungsfähigkeit gesteigert sein — an ihrem eigenen Kinde vergriffen haben. Selbst Gefängnisgeistliche stellen solchen Gefangenen zuweilen ein Zeugnis aus, das sie von den typischen Verbrechern völlig absondert und ihre Tat als momentane Verirrung kennzeichnet. Überhaupt bilden willensschwache, leicht verführbare, beschränkte und unwissende Geschöpfe, auch solche, die infolge Naturanlage, Verwahrlosung oder schlechtem Lebenswandel zu psychischer Minderwertigkeit entartet sind, die überwiegende Mehrzahl aller weiblichen Gefängnisinsassen; und sicherlich ist für sie die neuzeitliche Auffassung des Strafvollzuges, die ihm eine erzieherische Aufgabe zuweist, viel angebrachter als die frühere, die hauptsächlich auf Vergeltung für begangenes Unrecht, auf harte Züchtigung des Schuldigen, seine Unschädlichmachung und gleichzeitige Brandmarkung als Rechtsbrecher eingestellt war.

Man weiß, wie es — bei einer solchen Zielsetzung — bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Gefängnissen aussah, die als wahre Pflanzstätten des Verbrechens verrufen waren. In welchem Umfange sie es besonders für Mädchen und Frauen werden mußten, das läßt sich aus der haarsträubenden Gepflogenheit folgern, Kinder, Sieche, Geisteskranke mit Schwerverbrecherinnen zusammen einzusperren und die Aufsicht über dieses seltsame Menschengemisch einem ungebildeten, meist rohen Gefängnisschließer anzuvertrauen. Welch ein Fortschritt, als vor hundert Jahren zum ersten Male nach englischem Vorbilde eine Frau zur Aufseherin für die weiblichen Gefangenen bestellt wurde, und als nach zwei weiteren



Vorbereitung für den künftigen Lebenserwerb.

Jahrzehnten die „Gefängnisbesucherin" Zutritt erhielt, eine in freiwilliger Liebestätigkeit an dem Schicksal der weiblichen Sträflinge Anteil nehmende Frau, die den nunmehr in Zellengefängnissen Untergebrachten Trost und Zuspruch gab.

Erst seit wenigen Jahrzehnten ist auch die Bestellung einer fachwissenschaftlich geschulten Wärterin für die im Gefängnis niedergekommene Wöchnerin und ihren Säugling eingeführt worden; aber dann gab es noch einen weiten Weg zurückzulegen, der in langsamem Aufstieg von dem Grundsatze der streng durchgeführten Einzelhaft ohne Besuche, Arbeit oder Unterricht zu den neuzeitlichen Einrichtungen der Reformgefängnisse führte, wo zweckmäßige Unterweisung und Vorbereitung für den späteren Lebenserwerb als wichtigste Aufgabe gilt und zugleich nach Möglichkeit für körperliche und geistige Gesundung gesorgt wird. Als eine der zielbewußtesten Vorkämpferinnen für diese Entwicklung des Strafvollzuges an weiblichen Gefangenen hat sich in Deutschland die Philanthropin Thekla Friedländer bewährt. Ihre Anregungen sind besonders dem Frauengefängnis in Berlin zugute gekommen, der einzigen unter weiblicher Leitung stehenden Strafanstalt in Deutschland. Das Volk nennt sie nach der Straße, in welcher das Gefängnis liegt, „Hotel Barnim", aber ahnt wohl kaum, in welchem Grade diese Bezeichnung den Unterschied zwischen dieser Reformanstalt und den Gefängnissen früherer Zeit unterstreicht.

Es gibt da ein Sprechzimmer, in dem die Gefangenen sich mit den Fürsorgerinnen aussprechen können, und einen Raum zum Empfang ihrer Angehörigen. Die Zellen, durchweg mit einem Raumgehalt von 22 Kubikmetern, sind gut belichtet. In manchen legt allerhand Bilderschmuck an den Wänden von dem guten Verhalten ihrer Bewohnerinnen Zeugnis ab; denn die Erlaubnis, solchen anzubringen, wird, mit gewissen anderen Vergünstigungen zugleich, auf Grund guter Führung erteilt. In dieser „zweiten Stufe", die eine Art Beförderung darstellt, dürfen die Gefangenen in kürzerem Abstande Besuche empfangen und Briefe schreiben, gegenüber der dritten, die nur einen Besuch innerhalb sechs Wochen und einen Brief



Die erste Aufseherin (1830—1850).

innerhalb vier Wochen gestattet. Auch eine zweite Freistunde außer der allgemein gewährten sowie das Recht auf eigene Handarbeit gehört zu den Vorrechten, die durch gutes Verhalten erworben werden.

Die Hauptsache aber ist, daß alle ihre Arbeit in gut beleuchteten und durchlüfteten Räumen verrichten und unter Benutzung neuzeitlicher Einrichtungen, deren Handhabung den damit vertraut gewordenen Frauen auch später zustatten kommt. Und es wird auch sonst mancherlei gelernt, was man vorher versäumt hatte sich anzueignen oder längst wieder vergessen hat. Eine richtige Schulklasse dient diesem Zweck, und die Bestimmung, daß alle Insassen unter 30 Jahren an den dort gebotenen Belehrungen teilnehmen müssen, sorgt dafür, daß die Vortragende nicht vor leeren Bänken zu reden braucht.

Der Erziehung zur Reinlichkeit dienen Badezellen und Duschen; für körperliche Bewegung, soweit sie nicht durch Arbeit in Hof und Haus erzielt wird, sorgen gymnastische Übungen, die zu bestimmten Tageszeiten vorgenommen werden. Ein Krankenzimmer steht für die besonderer Pflege bedürftigen Gefangenen bereit, ein Entbindungszimmer für diejenigen, die in der Anstalt niederkommen, ein Mütterzimmer für die stillenden Frauen, denen man bis zum Ende der Saugperiode ihre Kinder läßt und deren Pflege zur Pflicht macht.

Es geschieht also wirklich in dieser Musteranstalt viel, um das Los der Gefangenen zu erleichtern, ihr Gemütsleben in günstigem Sinne zu beeinflussen und ihre Vorbereitung auf eine künftig geordnete Lebensführung anzubahnen. Sollte nicht vielleicht sogar die Vermutung aufkommen können, man tue des Guten bereits zuviel, und das Ausscheiden aus einer Gemeinschaft, in der sie ohne Sorge um die tägliche Nahrung und ohne die Sorgen des Alltags ihre regelmäßige Arbeit verrichten, werde mancher der Insassinnen schwerfallen? Die Erfahrung widerlegt diese Befürchtung und liefert damit eine neue Bestätigung jenes Bibelwortes, laut welchem der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Auch in dem milden Gehorsam in Reformgefängnissen empfinden die Frauen den Verlust ihrer Freiheit sehr hart: die jüngeren entbehren den Genuß all dessen, was ihnen das Leben reizvoll macht, die reiferen die Loslösung von Mann und Kindern, ganz besonders bedrückt die Sorge um das Fortbestehen des ehelichen Zusammenhangs und um die Kleinen.

Mit Ausnahme der Allerschwächsten und Hilfsbedürftigsten, die sich der eigenen Haltlosigkeit bewußt sind und infolge wiederholter Rückfälligkeit selbst den Glauben an gute Vorsätze verloren haben, sehnen alle den Tag der Freiheit herbei, wenn auch oftmals unter dem bangen Vorgefühl aller derjenigen Hemmungen, die ihnen aus dem Bekanntwerden ihrer Vorstrafe erwachsen werden; diesen gefährlichsten Klippen, an denen schon mehr als eine Strafgefangene, die wirklich guten Willens war, später wieder gescheitert ist, und zu deren sicherer Umschiffung sie wahrlich der Lotsendienste einer umsichtigen, gleichfalls neuzeitlich orientierten Gefangenenfürsorge bedarf.

Margarete Marwein.



Eine umsichtige Fürsorge nimmt sich der Entlassenen an.

Roman von Kurt Felscher

„Vater und Sohn“

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

1. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Pastor Kliem hatte seinerzeit einen schweren Stand gehabt. Diese Frau war in der Bibel beschlagen wie mancher Fachmann nicht.

Auf jeden seiner Hinweise hatte sie sofort einen Gegenstoß zur Hand. Freilich bewegte sich ihr ganzes religiöses Fühlen und Denken immer in derselben Bahn. Ihr Gott war nur der eifernde, zürnende, rächende, richtende, in dessen Hand der Mensch nur ein Spielball herrschsüchtiger Laune zu sein schien.

Und wenn der Geistliche hinwies: Dort steht geschrieben: „Gott ist die Liebe“, dann trumpfte sie dagegen: „Und doch steht geschrieben: ‚Ich der Herr dein Gott bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied!‘“

Nicht, daß Ida Zeidler eine Gottesleugnerin war — nein, im Gegenteil. Aber sie sah in ihm nur die furchtbare Schicksalsmacht, die auch ihr Glück zertrümmert hatte.

Lehrer und Pastor standen dieser Frau machtlos gegenüber, konnten nur immer wieder versuchen, in Schule und Konfirmandenunterricht die aufgewühlte Seele des Knaben zu beruhigen, und fühlten doch, daß sie zu keinem rechten Ziele kamen. Und heute sollte Robert Zeidler zum ersten Male an den Tisch des Herrn treten.

Und zur gleichen Stunde, da der Geistliche noch die letzten Vorbereitungen traf, um seine junge Schar ins Gotteshaus hinüberzugeleiten, stand Ida Zeidler mit ihrem vierzehnjährigen, lang aufgeschossenen Sohne vor dem Bilde des verstorbenen Gatten und Vaters.

Es war eine Vergrößerung nach einer Photographie aus der Militärzeit.

Aus der schmucken Uniform lachte dem Beschauer ein frisches Jungmännergesicht entgegen, mit dem damals üblichen, flotten, kleinen Schnurrbart.

„Sieh dir den Vater recht gut an, Robert. Mach' ihm Ehre; er hat's verdient. Bloß daß er so schnell fort mußte, das hat er nicht verdient. Keinem hat er etwas zuleide getan, am allerwenigsten dem dort oben.“

Ida Zeidler wies mit hagerer Hand nach dem Himmel. Des Sohnes Augen folgten unwillkürlich der mütterlichen Handbewegung, blickten scheu in das umschattete Augenpaar.

Er schaute beklommen an seinem schwarzen Anzug nieder.

Die Mutter hatte ihn gut ausstaffiert: Jacke, Hose, Strümpfe, Schuhe — alles neu und darum so unbehaglich, so fremd, und doch erfüllte es ihn auch mit einem gewissen Stolz.

Die Großmutter hatte ihm ein Myrtensträußchen ins Knopfloch gesteckt, und von ihr hatte er auch das neue Gesangbuch mit dem schönen Rotschnitt.

Als die Glockentöne auch in die Zeidlerschen Stuben Einlaß begehrten, ergriff die Bäuerin ihres Sohnes Hand.

„Nu komm, Robert, es is an der Zeit. Auch du sollst in die Kirche; denn es steht geschrieben: ‚Laß es jetzt also sein, also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.‘“

Unwillkürlich wandten sich die Köpfe der Petersdorfer Frauen nach der Zeidlerbäuerin um, die hocherhobenen Hauptes durch das Kirchenschiff schritt, dem Altarraum zu, wo hinter den Bänken der Konfirmanden Plätze für die Angehörigen bereitgehalten waren.

Es war das erste Mal seit ihres Mannes Tode, daß Ida Zeidler wieder den Weg zur Kirche fand. Kein Wunder, daß es bei ihrem Erscheinen wie leises Murmeln durch die Reihen der dicht gedrängt sitzenden Leute lief.

Ohne, wie sonst üblich, ein Stillgebet zu verrichten, ließ sie sich auf einer Bank nieder und starrte nach dem Altarbild hin.

Da setzte die Orgel ein.

In mächtigen Fluten durchbrausten die Töne das helle, festlich geschmückte Gotteshaus.

An der Spitze seiner Konfirmanden, die schwarz gekleideten Mädchen voran, die Knaben dahinter, schritt Pastor Kliem durch den Mittelgang dem Altarraum zu. Bänke wurden gerückt, Füße scharrten. Jenes unbestimmte Durcheinander verhaltener Stimmen, leiser Geräusche — dazwischen langsam verebbendes Orgelspiel — Stille.

Gar manches Mutterauge war feucht geworden, als es sein Kind so ernst-feierlich, so fremd in seinem Einsegnungsstaat und doch so behütet durch die Kirche schreiten sah. Ja, selbst mancher der sonst nicht eben weichherzigen Väter fühlte eine gewisse feierliche Rührung in sich aufsteigen.

Was in Ida Zeidlers Herzen vorgehen mochte, konnte keiner ergründen. Unbeweglich saß sie auf der weißgestrichenen Kirchenbank und starrte wie versteinert nach dem Altarbild.

Und so saß sie während der ganzen kirchlichen Handlung.

Vernahm sie die eindringlichen, warmherzigen Worte des Geistlichen, mit denen der um die Seelen der Kinder warb?

Sah sie, wie auch auf Roberts, ihres Sohnes, Scheitel die Hand des Pastors segnend ruhte? Hörte sie ihn mit den anderen das Glaubensbekenntnis murmeln? Erlebte sie es mit, wie ihr Fleisch und Blut am Altar kniete und zum ersten Male am Abendmahl teilnahm?

Ida Zeidler hat auf diesen Altarstufen nicht gekniet, wie es die anderen nach altem Brauche taten nach der Kommunion der Jungen.

Aber Ida Zeidler wußte, was sich ziemte.

Die Großmutter hatte daheim alles gerüstet zu einem festlichen Mahl.

Ein Schwager aus Erdmannsdorf war mit seiner Frau gekommen, da er Pate bei Robert war. Zimpel, der Altknecht, steckte in einem ebenso langen wie zerknitterten „Gottstischrock“ und hatte versucht, seinem Begräbniszylinder einen freundlich glatteren Anstrich zu geben — freilich erfolglos.

Das Konfirmationsmahl war gut und reichlich.

Aber der Onkel aus Erdmannsdorf warf des öfteren während der gezwungenen Unterhaltung seiner rundlichen Ehehälfte vielsagende Blicke zu, deren Inhalt darauf hinauslief: „Wären wir nur erst wieder in unserem gemütlichen Zillerthaler Häuschen.“ Und er traf damit das Rechte, denn auch seiner Frau wurde von Stunde zu Stunde ungemütlicher zu Sinn.

Konnte denn die Ida Zeidler nicht ein einziges Mal ein bißchen lachen und vergnügt sein?

Der Junge konnte einem ja leid tun. War's nicht am besten, ihn einmal für ein paar Wochen nach Zillerthal-Erdmannsdorf einzuladen?

Aber da schienen sie an die richtige Adresse gekommen zu sein, denn Ida Zeidler lehnte das schüchtern geäußerte Ansinnen rundweg ab.

„Ich bin froh, daß der Robert endlich aus der Schule is. Ich brauche ihn notwendig. Der Zimpel schafft's sowieso kaum noch alleine.“

Und wieder, wie schon ein paarmal, entstand ein verlegenes Schweigen.

Nein, es war mit der Schwägerin nicht auszukommen; was nützte die schöne Brühe mit Einlauf, der saftige Schweinebraten, der Kaffee zum Nachtisch mit einem Streuselkuchen, so hoch, daß man die „Maulsperre“ kriegen konnte. Zu so einer Feier gehörte auch die sprichwörtlich bekannte „schläsische Gemittlichkeit“; und die fehlte gründlich.

So kam es, daß die Zillerthaler Verwandten am zeitigen Nachmittag anspannen ließen und nach wortreichem, innerlich aber erwünschtem Abschied davonfuhren. Mutter und Sohn standen unter dem Bogen des Hoftores und sahen dem davonfahrenden Wagen schweigend nach.

Zimpel sog eifrig an seiner Zigarre, die ihm der Schwager zugesteckt hatte, und seufzte innerlich. Ihm war der Festtag viel zu früh zu Ende; kaum vier Uhr war es.

„Na, da woll'n wir wieder an die Arbeit gehn“, erscholl plötzlich der Bäuerin Stimme. „Zimpel, zieh'n Sie sich die Sonntagskledasche aus, und du, Robert, auch deine guten Sachen. Dann kannste mit dem Zimpel 'nüber in den Stall gehn. Ich mach' mich auch gleich an die Arbeit.“

„Verflischt“, brummte der Altknecht, und warf den Zigarrenstummel, an dem freilich nichts mehr zu verderben war, auf den Misthaufen.

„Weißte, Robert, viel machen wir heute aber nicht; 's is doch nu einmal Feiertag. Die Frau konnte wenigstens bis um sechse uns noch Zeit lassen; das Viehzeug kriegt sowieso irscht um a Obend sein Futter. Nee, nee — is gefällt mir gar nich mehr hier. Am besten wird's sein, ich mach' uff a Mai fort!“

All das hatte der Knecht ärgerlich vor sich hingebrummt, ohne es eigentlich damit ernst zu meinen. Er wußte ganz genau, daß ihm an und für sich bei der Bäuerin, trotz ihres herben Wesens, nichts abging, und daß man in seinem Alter die Stelle nicht mehr wechselte.

Aber einer schien es ernst zu nehmen.

Plötzlich fühlte Zimpel eine Hand auf seiner Schulter.

Als er aufblickte, sah er in Roberts tränenschimmernde Augen.

„Nee, Robertla, was hots denn? Du flennst wohl gar?“

„Nicht wahr, Zimpel, du gehst nich fort?“, stotterte der Junge. „Ich soll doch jetzt bei dir in die Lehre gehn, sagte mir die Mutter. Da wirste mir doch nicht das antun.“

Während der Junge dieses zu Zimpel sagte, wischte er sich mit seinem buntgemusterten Taschentuch die Tränen aus den Augen.

Zimpel fühlte sich durch diesen unerwarteten Gefühlsausbruch ordentlich geschmeichelt.

Er legte seinen knochigen Arm um des Jungen Schulter, und indem sie langsam dem Wohnhause zuschritten, sagte er: „Das war bloß a so hingered't. Natürlich bleib' ich hier auf dem Hofe; und a tüchtiger Kerl sull schont aus dir werden. Bist ja ganz hübsch gewachsen. Da wird's nich lange dauern und de Mädel gucken hinter dir her. Such' der eine hübsche aus, damit du auch woas fürs Herze hast; doas braucht a junges Blut, ich weiß es. Bin auch amal jung gewest wie du; hab' bloß die richtige Zeit verpaßt, und nu bin ich mit meinen Achtundfuffzig a alter Krauter geworn, den kei Frauvolk mehr anguckt — ja, ja, asu kommt's uff der Welt. Dir is freilich a weicheres Los beschieden. Du hast ja eine Bleibe, und du kannst dir amal eine Frau suchen, die dir gefällt.“

Mit immer steigendem Erstaunen hatte Robert den Worten des Altknechts gelauscht. So hatte der noch nie zu ihm gesprochen, so lange und so merkwürdig; das mochte wohl der ungewohnte Wein bei Tisch bewirkt haben.

Was redete Zimpel bloß für törichtes Zeug. Er sollte sich ein Mädel anschaffen — er mit seinen vierzehneinhalb Jahren! Fast mußte er lachen. Er hatte ja mit den Dorfmädeln in der Schule schon nichts anzufangen gewußt. Wie sollte jetzt so ein Wesen seinen Weg kreuzen, der zunächst vom Stall zum Hause oder aufs Feld führte. Und er verspürte auch gar keine Lust nach Tändelei.

Und doch sollte er an dem denkwürdigen Tage noch einmal an Zimpels Thema erinnert werden.

Es war um die Stunde des Zu-Bett-gehens.

Die Bäuerin hatte die hartgearbeiteten Hände, weit von sich gestreckt, auf der Tischkante liegen und überflog die Zeitung, die sie noch nicht gelesen hatte.

Robert saß ihr gegenüber im Halblicht der Hängelampe und blätterte in seinem Konfirmationsgesangbuch, nicht, als ob er an diesem halb Fest-, halb Arbeitstage noch sonderlich fromm gestimmt gewesen wäre; es war mehr die äußere Freude des Menschen an neuem Besitz. Wie schön schwarzglänzend war der Kalikoeinband, wie hübsch sah das frische Rot des Buchschnitts aus!

Plötzlich schob die Mutter die Zeitung ihrem Sohne zu, mit dem Zeigefinger auf eine Anzeige tippend. Dabei lachte sie kurz und hart auf.

Robert beugte sich vor und las halblaut: „Heiratsgesuch. Junger Landwirt von angenehmem Aeußeren und edlem Charakter sucht, weil es ihm an Damenbekanntschaft fehlt, mit jungem Mädchen nicht über fünfundzwanzig Jahre und mit einigem Vermögen zwecks späterer Heirat in Briefwechsel zu treten.“

Robert blickte mit dummem Gesichtsausdruck seine Mutter an, als wollte er sagen: Was geht das mich an?

„Auch wieder so einer, der es nicht erwarten kann, bis ihn das Schicksal schlägt“, zwängte die Mutter zwischen ihren Zähnen hervor.

„Robert, du bist nu mit der Schule fertig und kommst mehr 'raus unter die Leute. Du bist für dein Alter ziemlich lang geraten und siehst älter aus wie du bist. Laß dich bloß nicht mit Mädeln ein. Wenn du a ruhiges Leben führen willst, dann bleib' ledig. Wer weiß, wie lange ich noch zu leben habe. Es kann amal schnell mit mir alle sein, das weiß ich. Tu' mir die einzige Liebe an: Vergucke dich nich in irgendeine; es gibt immer ein Unglücke!“

Nun redet die Mutter auch davon, dachte Robert erstaunt. Nur daß sie gerade das Gegenteil von dem sagte, was ihm Zimpel vor ein paar Stunden geraten hatte. Daß die Mutter ihn so abredete, war kein Wunder. Oft genug hatte sie im kargen Gespräch mit ihm, besonders im letzten Jahre, ihr Herzeleid durchblicken lassen. Aber was sollte das alles? Er war doch noch zu jung und hatte überhaupt noch keines der Dorfmädchen näher kennengelernt.

Als Robert ein paar Minuten später in seiner Schlafkammer stand, überdachte er den ganzen Tag noch einmal.

Wie hatte der Pastor zu ihnen gesagt? Ein dünnes Lächeln verzog unbewußt den Mund des hageren, lang aufgeschossenen Knaben. Erwachsen sollte er sein? Er fühlte sich ja noch so unsicher, so unbeholfen. Am besten war es, gar nicht weiter nachzudenken. Und das, was die Mutter und Zimpel geredet hatten, das kam ja für ihn überhaupt weiter nicht in Betracht.

Drittes Kapitel.

Heimliche Liebe.

Robert Zeidler hatte eine bedeutsame Erfahrung gemacht. Je älter er wurde, und es war seit seiner Einsegnung fast ein Jahrzehnt vergangen, um so deutlicher merkte er, daß sein Leben wesentlich anders verlief, als das seiner ehemaligen Schulkameraden.

Er fühlte es, daß man ihn mit anderen Augen betrachtete, als die übrige Dorfjugend es untereinander tat. Und immer bewußter wurde es ihm, daß die Blicke, die man ihm nachschickte, nicht gerade freundlicher Art waren. Oft genug kam es ihm vor, als lache man, wenn auch nicht gerade laut, so doch spöttisch genug hinter ihm her.

So war es gekommen, daß er ziemlich einsam seinen Weg ging und nur selten einmal an den Freuden der Dorfjugend teilnahm. Einmal hatte er aber doch mit einigen jungen Leuten im Kretscham gesessen und war ein wenig aufgetaut. Und als man ihn zu einem für den kommenden Sonntag geplanten Ausflug einlud, sagte er zu.

Aber gerade auf dieser Wanderung nach den Bibersteinen war es ihm besonders klar geworden, daß zwischen ihm und diesen lebensfrohen Burschen und Mädeln, die ohne viel Gedanken vom Heute in das Morgen hineinlebten, eine Kluft bestand, die er gern übersprungen hätte. Aber er fand sich nun einmal nicht in den derb-lustigen Ton hinein, der zwischen ihnen herrschte.

So kam es, daß er auch an diesem Sonntagnachmittag, wie immer, einsam blieb. Und schon war er nahe daran, sich heimlich aus dem Staube zu machen, da merkte er, daß auch unter der Mädelschar eines von den übrigen getrennt hinterher wanderte.

Er kannte die blonde Drömer Therese noch von der Schulzeit her. Die war damals schon ein stilles Wasser gewesen und hatte dem Lehrer öfters ein paar blühende Blumen mitgebracht. Auch jetzt pflückte sie sich einen Strauß und war dabei weit hinter den anderen zurückgeblieben.

Und als er sie so von ferne ansah, bemerkte er zum ersten Male, wie hübsch so ein junges Mädel doch eigentlich aussah. Die meisten Mädchen aus dem Dorfe waren dunkelhaarig; sie war eines der wenigen, deren Flechten wie ein altgoldener Aehrenkranz um die Stirn lagen. Und wie rosig die Wangen sich in ihrem Gesicht rundeten. Gern hätte er in ihre Augen gesehen; aber die waren bei ihrem vielen Bücken nach den schönen Blumen nicht zu erspähen.

Robert Zeidler fühlte es plötzlich warm in sich aufsteigen. Zu gern hätte er ein paar Worte an die Therese gerichtet. Aber er fühlte eine solche Unbeholfenheit in sich. Sollte er auf sie warten? Sollte er ihr nachlaufen? Eigentlich hatte er es gar nicht beabsichtigt; aber plötzlich gingen sie nebeneinander den Feldweg entlang, der von Wernersdorf nach den Bibersteinen abbiegt. Jetzt war der Augenblick günstig, jetzt mußte er reden.

„Hübsche Blümel haste“, lobte Robert Zeidler, und schielte nach seiner rosigen Begleiterin, die verlegen vor sich hinsah.

Eine Antwort erfolgte nicht. Vielmehr bückte sich das Mädchen von neuem nach der und jener Blüte.

„Du hast wohl Kornblumen besonders gern“, versuchte der junge Mensch noch einmal die Unterhaltung anzuknüpfen, da er bemerkte, daß Therese Drömer schon eine Menge der schönen blauen Blumen in den Strauß gewunden hatte.

Da wandte sich das Mädchen für einen Augenblick dem Frager zu und blickte ihn halb erstaunt, halb neugierig an. Und bei dieser Wendung hatte Robert Zeidler die Gelegenheit, festzustellen, daß Therese Drömer den gepflückten Kornblumen ähnliche Blauaugen besaß.

Und wieder fühlte er eine eigentümliche Wärme in sich emporsteigen.

„Was fragste mich denn wegen der Blumen?“ sagte das Mädchen. „Natürlich hab' ich sie gern, sonst würd' ich mir doch kein Bukettel pflücken.“ Ein leises Lächeln zuckte um ihren hübschen Mund. Sie hielt dem jungen Menschen den Strauß neckend unter die Nase.

(Fortsetzung folgt.)